

Ausgehoben kommt von aufgeschoben

Mehrere Bauvorhaben lassen in Herzogsägmühle zurzeit Kräne in den Himmel und Baggerschaufeln in die Tiefe vordringen. Dabei verströmte schaufelweise ausgehobenes Erdreich einen Benzolgeruch. Eine Ölquelle? Vielleicht sogar förderfähig?! In Vergessenheit geraten war der Standort der ehemaligen landwirtschaftlichen Tankstelle – und der vor Jahrzehnten noch allzu sorglose Umgang mit Belastungen für die Umwelt. Der Aushub wird jetzt biologisch gereinigt und so die geologische Altlast beseitigt. Was bleibt ist die Einsicht, dass überdeckte Probleme nicht deshalb bewältigt sind, weil wir sie nicht mehr sehen können. Beherzt den erkannten Mangel beseitigen, die unliebsame Aussprache führen und so das Problem angehen – das alles schützt vor Spätfolgen, deren Schadensausmaß oft ein Vielfaches des Ursprünglichen beträgt. hro



Die Zeitung für Herzogsägmühler, ihre Freunde und Partner

Herzogsägmühle aktuell

Ausgabe 4/2010



Themen kompakt

Jugendreha
eröffnet

Seite 5



30 Jahre
Beratungsstellen
in Weilheim

Seite 7



Sonderseite
Championskick

Seite 11



Zur Einstimmung

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freunde von Herzogsägmühle,

in der Hilfe für Menschen mit geistiger Behinderung sprechen wir von einem „Paradigmenwechsel“, also einem ganz grundsätzlichen Umdenken im Betreuungsansatz. Während in den vergangenen Jahrzehnten zunächst die „Fürsorge“ in „Sondereinrichtungen“ (als beschützender Rahmen gedacht) im Mittelpunkt stand, wurde in den letzten Jahren mehr Wert auf „Integration“ gelegt – also darauf, den „besonderen Menschen“ in die „normale Umgebung“ zu integrieren. Der Paradigmenwechsel hin zur Inklusion unter dem Leitbild des selbstbestimmten Lebens bedeutet: Der Mensch mit Behinderung wird nicht mehr als etwas Besonderes betrachtet, nicht mehr als Mängelwesen, das in die Gesellschaft zu integrieren sei – sondern als ganz normal. So wie ein hochintelligenter Mensch nicht integriert werden muss, soll künftig auch der Mensch mit geistiger Behinderung ganz normal in den Gemeinwesen leben und (nur) die Begleitung, Assistenz und Förderung bekommen, die er benötigt. Freilich: Es wird auch eine besondere Herausforderung für uns sein, diesen Ansatz gut zu gestalten. Selbstbestimmung ist kein Selbstzweck, die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft ist ebenso grundlegend wichtig wie die Lebensqualität der Menschen mit Behinderung. Dass wir uns auch in Zukunft dafür leidenschaftlich einsetzen werden, verspreche ich gern – mit Ihrer Unterstützung wird es gelingen, Gemeinwesen zur Inklusion zu befähigen!

Mit einem herzlichen Gruß

Ihr

Wilfried Knorr
Direktor von Herzogsägmühle

Zeitgemäße Konzepte für Menschen mit Behinderung:

Von der Fürsorge zur Selbstbestimmung



Ziele für das eigene Leben finden, sie konkret anvisieren und Stück für Stück darauf zugehen – das ist ein Teil des neuen Konzeptes in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Was hier auf einem Bogenübungsplatz für Menschen mit Behinderung und Senioren geübt werden kann, wird nach sogenannten Zukunftskonferenzen mit Betreuern, Assistenten und Angehörigen im Alltag umgesetzt. Foto: em

Von Siegfried Laugsch

Seit fünf Jahren wohnt Marianne F. im Apartmenthaus in der Von-Kahl-Straße in Herzogsägmühle und wird von den Mitarbeitenden aus dem Teilbereich „Wohnung für Menschen mit Behinderung“ ambulant betreut.

Nachdem sie bereits 15 Jahre zuvor in der Herzogsägmühler Werkstatt für Menschen mit Behinderung gearbeitet hatte, wollte die heute 37-jährige Marianne F. nicht mehr länger zu Hause bei ihren Eltern

wohnen. Auf keinen Fall wollte sie ins Heim. Mit Unterstützung ihrer Eltern zog sie in das vor fünf Jahren neu gebaute Apartmenthaus und fühlt sich hier sehr wohl. In einem persönlichen Erfahrungsbericht schreibt sie:

Die eigenen vier Wände

„Die eigenen vier Wände, ein eigener Haus- und Wohnungsschlüssel. Das alles wurde mir erst so richtig nach meinem Einzug bewusst. Und ein Zweitschlüssel für die Wohnung. Wo ich ganz alleine bestimmen konnte, ob ich diesen selber behalte, oder ob ich ihn jemanden für dringende Notfälle gebe. Ich habe mich dafür entschieden, diesen Zweitschlüssel nicht meinen Eltern zu geben. So entscheide ich, ob meine Eltern in meiner Abwesenheit meine Wohnung betreten. Auch die Betreuer kommen nur in die Wohnung rein, wenn ich es möchte. Wenn mal ein Handwerker in die Wohnung muss und man selbst in der Arbeit ist, bitte ich eine Vertrauensperson von den Betreuern, die zu diesem Zeitpunkt Dienst hat, die Wohnung aufzusperren, den Handwerker rein zu lassen, ihn zu beaufsichtigen und dann wieder zuzusperren. Den Hausmeister kann ich alleine in die Wohnung lassen. Den kenne ich gut und muss mir keine Sorgen machen, wenn der alleine in der Wohnung ist. Ich komme mir gar nicht vor, als wohne ich in einer Behinderteneinrichtung!

Mein Apartment ist genauso ausgestattet wie jede andere Wohnung dieser Art. Ich kann sie mir so gestalten, wie ich es selber möchte. Es sind meine eigenen Möbel. Ich genieße meine Urlaubstage, die ich in meiner Wohnung verbringe. Auch mein Pflegehund kommt öfters zu mir in die Wohnung zu Besuch. Auch einige andere Bewohner

des Apartmenthauses freuen sich, wenn er zu Besuch kommt. Da darf er sie dann auch in deren Wohnung besuchen.“ Marianne F. ist längst kein Einzelfall. Auch wenn die meisten der derzeit in Herzogsägmühle lebenden 189 Menschen mit geistiger Behinderung – davon 27 im „Ambulant betreuten Wohnen“ (ABW) – noch immer in Wohngruppen von sechs bis acht Menschen leben, bieten wir zunehmend mehr individuelle und differenzierte Wohnmöglichkeiten an. Diese reichen vom Einzelapartment mit eigenem Bad und Küchenzeile über Einzel- und Paarwohnungen bis hin zu Wohngemeinschaften für drei bis vier Personen. Dabei achten wir sehr darauf, dass Barrierefreiheit gegeben und ein Höchstmaß an Individualität in Ausstattung und Gestaltung möglich ist. Damit tragen wir nicht zuletzt der seit dem 24. März 2009 auch in Deutschland geltenden UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung Rechnung.

Wahlrecht

Im Artikel 19 wird der Grundsatz des Wunsch- und Wahlrechtes wie folgt formuliert (Auszug in leichter Sprache): „Behinderte Menschen sollen selbst entscheiden: Wo, wie und mit wem sie wohnen möchten. Behinderte Menschen haben die Wahl. Sie können ihre Wohnform aussuchen. In der eigenen Wohnung oder einem Wohnheim. Alleine oder in der Wohngemeinschaft, oder mit dem Partner oder der Partnerin. In der Stadt oder auf dem Land. Und sie bekommen die nötige Hilfe da, wo sie wohnen. Niemand muss in ein Heim ziehen, nur weil er oder sie Unterstützung braucht. Alle Menschen haben ein Recht auf Privatsphäre. Auch behinderte Menschen – egal, wo sie wohnen. Das heißt:

Niemand darf in die Wohnung oder das Zimmer kommen, ohne zu fragen. Niemand darf die Post öffnen, ohne zu fragen.“ Dass hier in einem hoch offiziellen Dokument vermeintliche Selbstverständlichkeiten als längst noch nicht allgemein gültige Forderungen erhoben werden, zeigt, dass dies für Menschen mit Behinderung noch längst nicht selbstverständlich ist! Ein Blick in die Geschichte der Behindertenhilfe macht deutlich, wie unsere Gesellschaft erst nach und nach bereit ist, derartige Selbstverständlichkeiten auch Menschen mit geistiger Behinderung zuzugestehen. Das hat sehr viel mit unserer Grundhaltung und Einstellung zu Menschen mit Behinderung zutun!

Stärken neben Beeinträchtigungen

In Herzogsägmühle treibt uns die Überzeugung, dass jeder Mensch von Gott unserem Schöpfer gewollt und bejaht ist. Deshalb darf kein Mensch als „Fall“ behandelt oder von seinen Defiziten her beurteilt und auf seine „Behinderung“ reduziert werden. Weil jeder Mensch von Gott begabt ist und trotz offensichtlicher Schwächen und Beeinträchtigungen Fähigkeiten und Stärken hat, gilt es die Lebensentwürfe und Eigenpotenziale von Menschen mit geistiger Behinderung zu stärken und zu entfalten. Menschen mit geistiger Behinderung bereichern das Zusammenleben durch ein hohes Maß an Toleranz, Spontanität, Ungeknüsteltheit und Hilfsbereitschaft. Damit wird erfahrbar, dass Menschen mit Behinderung nicht nur Nehmende sind, sondern durchaus auch etwas zu geben vermögen – nicht im Sinne von abhängig machender Dankbarkeit, sondern im Sinne von Lebensqualität. Fortsetzung Seite 2

Meine neue Lebenswelt

Seit vielen Jahren lebt Herbert Füssl in Herzogsägmühle – er erzählt, wie sich sein Leben im Fachbereich „Wohnung für Menschen mit Behinderung“ verändert hat: „Der Umzug vom Förderzentrum in das Apartmenthaus entsprach damals meinem Wunsch, ich freute mich über die neue Eigenständigkeit und darüber, dass mir dies durch Herzogsägmühle ermöglicht wurde. Im Laufe der Zeit war es aber so, dass ich das Treppensteigen nicht mehr schaffte, dazu kamen Phasen, in denen mir alles schwer fiel: Das selbstständige Einkaufen, Kochen und Wäsche waschen wurde mir einfach zu viel. In einem Gespräch konnte ich all diese Punkte vortragen, und gemeinsam überlegten wir eine Lösung. Ich wollte meine Eigenständigkeit behalten und trotzdem dort, wo ich es wünschte, Assistenz bekommen. So entstand die Idee, dass ich mir das Haus „Tannenhof“ anschauen könnte. Unterdessen habe ich hier ein neues Zuhause gefunden. Hier habe ich die Gesellschaft, die mir wegen meiner eingeschränkten Mobilität im Apartmenthaus gefehlt hat, ich kann den Grad meiner Eigenständigkeit selbst bestimmen, kann mir in meiner kleinen Küche sogar Mahlzeiten zubereiten, wenn ich das will. Auch meine Mutter ist froh über diese Lösung. Ich habe meine Heimat gefunden.“ (Aufgeschrieben von Jürgen Hartung, in Zusammenarbeit mit Herbert Füssl)



Foto: sk

Fortsetzung von Seite 1

Teilhabe, Selbstbestimmung, personenzentrierte Hilfe und sozialräumliche Orientierung eines inklusiven Gemeinwesens sind für uns deshalb Herausforderungen, denen wir uns in der Gestaltung des Alltags von Menschen mit Behinderung stellen wollen. Keinesfalls wollen

wir diese Leitbegriffe aktueller Behindertenhilfe als Entschuldigung für Nichtstun, Verwahrlosung, Einsamkeit, Unsicherheit und ein sich Selbstüberlassensein missverstehen. Ganz im Gegenteil:

So wie Marianne F. es mit unserer Hilfe und Unterstützung für sich beschreibt,

wollen wir in Herzogsägmühle dazu beitragen, dass jeder einzelne Mensch sich in seiner Gott gewollten Einmaligkeit erlebt, sich in einem seinen Bedürfnissen und Möglichkeiten angepassten gesicherten und verlässlichen Bezugsrahmen leben kann und nicht in einer „Einrichtung der Behindertenhilfe“.

Nikolai Halcheff, 86 Jahre, lebt seit mehr als 55 Jahren in Herzogsägmühle. Unterdessen ist er einer der ältesten Menschen mit Behinderung im Fachbereich. Über sein Leben, das er mit Unterstützung meistert, erzählt er hier:

„Mit 30 war mein Leben ganz anders. Ich konnte mich selbst waschen und benötigte auch keine Hilfe beim Anziehen. Nach dem Frühstück begann ein ganz normaler Tag. Heute suche ich häufig schon am Morgen meine Zähne, damit ich das Brot essen kann, die Rinde ist mir trotzdem zu hart.“

Die Mitarbeiter sind nette Menschen, die mir bei der Suche und Reinigung helfen, ohne meine Zähne kann ich nur zerkleinertes Essen zu mir nehmen. Früher rannte ich schnell in den Gruppenraum zum Frühstück, hatte oft mal wieder verschlafen. Meinen Weg zum Gruppenraum kann ich heute mit Hilfe eines Rollators gut meistern. Bei einem Sturz vor einiger Zeit zog ich mir leider eine Oberschenkelhalsfraktur zu – nun habe ich einen unsicheren Gang, die Muskeln wollen



auch nicht mehr so. Ich war einmal ein sportlicher junger Mann, konnte selbst in die Werkstatt gehen. Heute werde ich mit dem Bus in die Tagesstätte gefahren. Die

Mitarbeiter dort kennen mich – das ist gut. Sie reden etwas lauter mit mir, weil ich schlecht höre. Die Schilder wurden zur Orientierung etwas größer gemacht, denn leider sehe ich nicht mehr so gut.

Mein Zimmer teilte ich mir früher mit anderen Männern. Einer von ihnen machte jede Nacht viel Lärm, er lag im Stockbett unter mir. Häufig stand ich dann noch einmal auf und ging in den Innenhof zum Rauchen. Heute habe ich glücklicherweise ein Einzelzimmer mit eigenem Bad, in das ich auch den Rollator mitnehmen kann. Außerdem habe ich einen Notruf am Handgelenk – es kommt immer Hilfe, wenn ich sie brauche. Ins Pflegeheim möchte ich nicht ziehen, hier ist mein Zuhause!“

(Aufgeschrieben von Anna-Magarete Lehneis)

Angebote des psychologischen Fachdienstes für Menschen mit Intelligenzminderung:

Inklusion durch Beratung

Von Marie-Pascale Huber

Der psychologische Fachdienst des Herzogsägmühler Fachbereiches „Wohnung für Menschen mit Behinderung“ bietet seit Jahren Einzelgespräche für Hilfeberechtigte im geschützten Rahmen an. Diese Termine sind nicht zwingend an einen Austausch mit dem Hilfesystem gebunden. Meist braucht es einige Zeit bis Klienten wissen, auf welche Weise ihnen bei persönlichen Problemen geholfen werden kann. Der Unterschied zwischen Beratung und Therapie wird dabei sehr wohl wahrgenommen. Das Angebot gilt auch für Angehörige

von Hilfeberechtigten. Gleichzeitig sieht der Fachbereich aus konzeptioneller Sicht die Notwendigkeit, inklusionsfördernde Angebote zu machen. Die Notwendigkeit ergibt sich aus dem Gesetz, welches auch von Menschen mit Behinderung eigene Entscheidungen verlangt. Zum Bildungsangebot gehört zum Beispiel ein Gesprächskreis für Frauen oder für Männer, in dem das geschlechtsspezifische Selbstbild, die eigene Stellung in der Gesellschaft und im Privatleben thematisiert wird.

Die Inhalte reichen von den Möglichkei-

ten und Gefahren im Leben einer Frau oder eines Mannes über Erfahrungen mit der Familie und Freunden, bis zum Umgang mit gesellschaftlichen Ereignissen in der Welt.

Dem Angebot liegt die Erkenntnis zugrunde, dass ein häufig rundum betreuter und verwalteter Mensch nur durch die Wahrnehmung der eigenen Identität Wege findet, sich aus eigenem Antrieb ins Gemeindeleben einzubringen, eine eigene Meinung und eigene Wünsche anderen Menschen und Interessensgruppen mitzuteilen.

Offener Gesprächskreis im Bereich Menschen mit Behinderung:

Selbstbestimmung contra Betreuung?

Erfahrungen der Angehörigen Anita Unsöld-Hirscher und Matthäus Hirscher

Seit letztem Jahr finden regelmäßig zum Quartalsende offene Gesprächskreise mit Angehörigen von Hilfeberechtigten statt. Die Familie – Eltern und Bruder – hat versucht, regelmäßig daran teilzunehmen.

Die ersten Gespräche standen stark unter der Unsicherheit zur neuen Konzeption „Selbstbestimmung und Teilhabe – miteinander für ein gutes Leben“. Daneben haben Fragen zur Organisationsstruktur und Transparenz oft eine große Rolle gespielt. Wer ist wo für was zuständig und wo kann ich es erfahren. Bestimmend war aber an diesen Abenden der Konflikt zwischen der angestrebten Selbstbestimmung der Hilfeberechtigten und der Verantwortung der Angehörigen und der gesetzlichen Betreuer. Hier entsteht natürlich auch ein Spannungsfeld zu knappen Mitarbeiterressourcen. Die Ziele, persönliche Entwicklung zu unterstützen, die gesellschaftliche Teilhabe voranzubringen und eine selbst bestimmte Lebensführung anzustreben, sind im SGB verankert aber sehr allgemein.

Ein großes Anliegen der jeweils anwesenden Angehörigen war in diesem Zusammenhang Gesundheit und Gewicht. Wer trägt Verantwortung für gesunde Ernährung, Bewegung, Freizeitgestaltung, Musik, Kultur? Hier führt falsch verstandene Selbstbestimmung oft zum

Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe aufgrund Gewichtszunahme und verminderter Arbeitsfähigkeit. Viele Hilfeberechtigte sind nicht in der Lage, die Folgen gewissen Handelns abzuschätzen. Ist es da nicht eine unzulässige Vereinfachung auf Selbstbestimmung zu verweisen, wenn Hilfeberechtigte lieber nicht zum Sport gehen, mit der dritten Cola im Zimmer sitzen? Besteht da nicht der Auftrag für Mitarbeiter in einer Zusage fördernden Vermittlung des Angebots – man muss den inneren Schweinehund austricksen! Es gibt viel lobenswertes Engagement von Mitarbeitern mit Angeboten an die Hilfeberechtigten, das vielleicht von der Einrichtung mehr Unterstützung braucht im Hinblick auf Stetigkeit (Vertretung bei Krankheit). An diesen Abenden wurde zum Teil sehr kontrovers und emotional diskutiert. Dies ging bis zu provozierenden Äußerungen zu den gesundheitlichen Auswirkungen beim regelmäßigen Trinken von Cola. Der Vorsitzende des Angehörigenbeirates, Herr Händle, fand aber immer Wege zurück zum Thema. Das ist aus 2009 in Erinnerung geblieben.

Im März 2010 war das Thema der idealen Angehörige. Das Thema erzeugt vermutlich verstärkt bei Eltern eine kribbelige Erwartungshaltung. Ist man nicht in der Lage, hinreichend loszulassen,

was sind die Erwartungen der Mitarbeiter an Angehörige, welche Rolle ist Angehörigen noch zugeordnet? Im Juni stand der Abend unter dem Thema Spannungsfeld zwischen Eltern- und Angehörigenrolle und der des gesetzlichen Betreuers. Bei der Rolle des gesetzlichen Betreuers haben verschiedene Angehörige ihre Erfahrungen eingebracht und erläutert, warum sie eine Betreuung angestrebt haben, insbesondere bei Geschwistern.

Wenn Gegenstand der Betreuung unter anderem auch Gesundheit ist, regelt das Betreuungsrecht die Aufgabenstellung klar. Der Betreuer ist verantwortlich und hat entsprechende Maßnahmen zu veranlassen und zu überwachen. Dieser Verantwortung kann er sich auch nicht durch Verweis auf die Selbstbestimmung des Hilfeberechtigten entziehen. Die rechtliche Stellung des Betreuers ist sehr stark – aber wer will schon Geschützte auffahren wo „Achtsames Begleiten“ angesagt ist und das braucht Motivation. Die Themen werden nicht ausgehen für die nächsten Gesprächskreise, auch wenn die schon behandelten Themen immer wieder aufflammen. Es ist interessant an diesen Abenden und vielleicht trauen sich noch ein paar mehr, es wäre schön. Dank denen, die diese Abende durch ihr Engagement ermöglichen und die Gegenpole bilden.

Wie die Kontextfaktoren der ICF die Perspektive verändern:

Teilhabe und Anpassung

Von Klaus Ramsteck

Die allgemeine Zielperspektive von Eingliederungshilfe ist „Teilhabe“.

„Teilhabe“ wird definiert als „das Einbezogensein einer Person in eine Lebenssituation oder einen Lebensbereich“. Nach dieser Definition bleibt aber „Teilhabe“ als solches noch abstrakt und bedarf der Konkretisierung.

Die Fachwelt ist sich heute darüber einig, dass der „Teilhabeegrad“ eines Menschen wesentlich bestimmt wird durch die Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Teilhabeaspekten, nämlich: die Gesundheit des Menschen, die Persönlichkeit des Menschen (Kontextfaktor) und der Umwelt, in der sich der Mensch befindet (Kontextfaktor). Also wird echte „Teilhabe“ nur möglich wenn es zunächst gelingt, die positiven (Förderfaktoren) und negativen (Barrieren) Auswirkungen der Kontextfaktoren zu identifizieren und so darzustellen, dass auch die Wechselwirkungen nicht außer Acht gelassen werden.

Die ICF liefert uns hier Kriterien für Verschiedenheit, die uns befähigen sollen, den Blick auf die Ressourcen, die in der sozialen oder materiellen Umwelt eines Menschen, aber auch in der Person selbst liegen, zu lenken.

Hier wird aber auch der gesellschaftlichen Tendenz, alles zu homogenisieren, eine fachliche Methode entgegengestellt, die dazu führen soll, dass nicht mehr nur das Individuum an die Gesellschaft und die Umwelt angepasst wird, beispielsweise durch Therapie, Förderung und Training, sondern es wird in der Folge verlangt, dass sich auch die Umwelt an die Belange von voneinander verschiedenen Individuen anpasst. Wichtig ist dabei, dass die Anpassungsleistung von beiden erwartet wird, dem Individuum

und der Umwelt beziehungsweise der Gesellschaft. Somit könnte künftig die Frage nach dem Entwicklungsstand nicht nur die Frage nach dem des Individuums, sondern auch die Frage nach dem Entwicklungsstand der Gesellschaft sein.

Wenn wir davon ausgehen dass Menschen dann gesunden, wenn sie Situationen durchschauen, Einflussmöglichkeiten erkennen und ihr Handeln als sinnvoll erleben können, dann ergeben sich daraus grundsätzlich folgende Aufträge für die Fachleute:

1. Erstellen einer verstehbaren Analyse der Lebenssituation durch die Darstellung der Wechselbeziehungen zwischen: Beeinträchtigungen bei den Körperfunktionen und –strukturen, Beeinträchtigungen bei den Aktivitäten, negativen Umweltfaktoren, negativen persönlichen Faktoren und der Darstellung der vorhandenen Ressourcen.

2. Dem Menschen mit Behinderung dadurch die Möglichkeit geben, durch das Verstehen seiner Situation eigene Entscheidungen treffen zu können und sich eigene Teilhabeziele zu setzen.

3. Leistungen zu planen, die geeignet sind, Förderfaktoren auszubauen und Barrieren abzubauen, um die „Teilhabeziele“ zu erreichen.

Im Wesentlichen kann dies geschehen durch: Verändern der Umwelt, Bildungsmaßnahmen und Hilfeleistungen. Oder auf den Punkt gebracht: Hilfe oder Leistungen wozu? Zur Teilhabe! So dass wir am Ende des Hilfeplanungsprozesses mit gutem Gewissen: „Jemand seine Fremdheit zurückgeben, damit er hinkend seinen Weg gehen kann.“ (Johann de Groef)

„Ich weiß schon, was gut für dich ist“,
sagte die Fürsorge und erdrückte mich mit einengender Hilfe.

„Dir muss es bestimmt schlecht gehen“,
beharrte das Mitleid, ohne zu merken, wie zufrieden ich eben noch gewesen war.

„Darüber habe ich ganz viele Bücher gelesen“
ergänzte das pädagogische Auge und setzte sein angeblienes Wissen an mir um.

„Nein, so doch nicht, wir brauchen etwas Wirksames“,
schrie die Medizin und gab mir bittere Kost, bis mir schlecht war.

„Ich kann genau nachempfinden, was du jetzt in deiner Situation brauchst“, säuselte
die Verallgemeinerung und gab mir einen Trunk, den ich nicht wollte.

So war ich schließlich voll. Bis obenhin. Und hatte doch Hunger.
Nach meinem Leben. Hungrig dämmerte ich vor mich hin...
Doch plötzlich hörte ich eine Stimme:

„Was wollt ihr hier?“, fragte die Selbstbestimmung
und schickte die unerwünschten Besucher aus meinem Haus.
„Was willst du?“, fragte sie mich und sah mir dabei fest in die Augen.

Bevor ich antworten konnte, wurde mir klar,
dass ich es war, die zuletzt gesprochen hatte.

Nun war ich allein. Aber nicht ganz ...

Wünsche und Ideen lagen überall verstreut herum.

So als wollten sie sagen, nimm dir, was du magst, nähre dich,
es ist deine Entscheidung.

Ich griff zu. Und roch daran ... Wie köstlich.

Erst zaghaft und dann immer mutiger begann ich zu essen. Wie schön das war.

Doch etwas, was ich wollte, konnte ich nicht alleine erreichen.

Es hing so weit oben und ich mit meinen vier Rädern unterm Hintern
war dafür zu weit unten.

Da fiel mir ein, dass ich nur die unerwünschten Besucher fortgeschickt hatte...

Eine deutliche Bitte genügte:

„Ich hol's Dir runter“, sagte die Assistenz aufmerksam und ich bekam, was ich wollte.

Während die Assistenz wieder auf ihrem Stuhl saß,
löffelte ich genüsslich meine Lebenssuppe weiter.

Und siehe da... ich wurde satt.

Von Pauline Schneiberg

Gleichstellung von Menschen mit Behinderung:

Zukunftsberatung für mehr Selbstbestimmung

Von Martina Krone

Zu Beginn der 90er Jahre haben einzelne Behindertenorganisationen die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung sowohl durch die Änderung des Grundgesetzes in Artikel 3 „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“ als auch in der Sozialgesetzgebung vorangetrieben. Die UN-Konvention beschloss länderübergreifend die Rechte von Menschen mit Behinderung und auch in Deutschland ist nun das Übereinkommen seit März 2009 verbindlich.

Wie auch das Grußwort von Klaus Wowereit zum Weltkongress „Inclusion international“ bekräftigt, kommt es nun darauf an, die Konvention auch in der Praxis mit Leben zu füllen. Es müsse unser Ziel sein, allen in diesem Land lebenden Menschen die gleichen Chancen auf gesellschaftliche, soziale und politische Teilhabe zu garantieren. Dazu gehöre es auch, Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung zu verbessern, Barrieren abzubauen und vor allem: Eine selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilhabe am beruflichen wie auch sozialen Leben zu sichern.

Individuelle Beratung von Menschen mit Behinderung

Wir beraten nun seit Ende letzten Jahres Menschen mit Behinderung von Herzogsägmühle mit den Schwerpunkten, für sie gesellschaftliche Teilhabe vorzubringen und eine von der Person gewünschte selbstbestimmte Lebensführung anzustreben.

Unsere Beratung soll zunächst unabhän-

gig vom Alltag und institutionellen Zwängen der hilfeberechtigten Person die Möglichkeit bieten, ihre persönliche Perspektive, das heißt, einen Lebensentwurf, zu entwickeln. Ausgehend von den Wünschen, Vorhaben und Anliegen der hilfeberechtigten Person soll eine Verbesserung ihrer Lebensqualität garantiert werden.

Zukunftskonferenz mit allen am Prozess Beteiligten

Der Beratungsprozess mündet in eine sogenannte Zukunftskonferenz. Im Vorfeld der Zukunftskonferenz werden Alltagsbegleiter, gegebenenfalls gesetzliche Betreuer, wenn gewünscht Angehörige, Freunde und andere Fachleute von der hilfeberechtigten Person eingeladen. Die Zukunftskonferenz ist eine Methode, um den betroffenen Menschen Zugang zu allen Lebensbereichen und Ressourcen zu ermöglichen, an denen er oder sie teilhaben möchte. Dabei genau hinzuschauen, welche Stärken und Fähigkeiten sie selbst haben, welche Hindernisse gemeinsam und mit Hilfe des Umfeldes überwunden werden können, um ihre Ziele zu erreichen. Die Zukunftskonferenz ist vor allem dann geeignet, wenn es den Beteiligten gelingt, neue Wege zu gehen und wirklich ein individuelles Lebens- und Unterstützungsarrangement zu entwickeln. In der Regel müssen dazu auch neue Angebote geschaffen werden. Alle hierfür notwendigen Maßnahmen mit den jeweiligen Verantwortlichkeiten werden schriftlich dokumentiert, um die Zielerreichung zu gewährleisten.

Nach Abschluss des Beratungsprozesses und der Zukunftskonferenzen wurden einige Menschen mit Behinderung zu ihren Erfahrungen befragt. Die Interviews führten Martina Krone und Elvira Mayr.

Michael Becker – wohnhaft im Appartementhaus



„Die Beratungsgespräche haben mir Spaß gemacht und sie waren notwendig. Sie haben mir geholfen, meine Wünsche und Ziele herauszufinden und festzuhalten. Es war zwar am Anfang schwierig für mich, meine Gedanken zu ordnen und es war auch schwierig, bei der Zukunftskonferenz der gesetzlichen Betreuerin gegenüber meine Ziele zu sagen. Ich habe endlich das erreicht, was ich immer wollte. Denn ich war stolz, ihnen allen zu sagen, was ich erreichen will, und dass auch alle Schritte dazu festgehalten wurden. Meine Arbeitssituation hat sich schon verändert. Jetzt arbeite ich in Schongau im Lebensmittelpunkt und habe dort mehr mit Menschen zu tun, was mit mehr liegt und mir sehr gut gefällt.“

Helmut Krestan – wohnhaft im Förderzentrum



„Ich war erst skeptisch dem Beratungsprozess gegenüber, da man ja nicht weiß, was auf einen zukommt. Erst nachdem ich dann die Gespräche erlebt habe, legte sich meine Skepsis.“

Es waren keine unnötigen Gespräche, im Gegenteil, sie waren sogar ganz gut, es ist einiges dabei rausgekommen. Ich habe meine Ziele dadurch im Blick, ich weiß, was ich will und versuche die Sachen umzusetzen. Manchmal ist es nicht so einfach, aufgrund äußerer Umstände, die Ziele anzugehen. Das schriftliche Protokoll von der Konferenz ist wichtig, da kann ich immer wieder nachschauen. Medikamente stelle ich mir nun selbst hin, ein Alltagsbegleiter kontrolliert nochmals nach. Der Männerstammtisch findet demnächst wieder statt. Das ist gut. Die Beratungsgespräche waren locker und unkompliziert. Das war ein gutes Gefühl, die Hauptperson zu sein, sogar sensationell, das erlebt man ja nicht immer.

Meine Töchter, von denen eine gleichzeitig meine gesetzliche Betreuerin für einen bestimmten Bereich ist, fanden die Zukunftskonferenz auch sehr gut.“

Christian Fischer – Wohnen im Umfeld



„Die Beratung geht tiefer in bestimmte Bereiche, da wird nicht ein Kreuz in einer Liste gemacht, da schreibe ich alle Ziele selbst auf. Ich konnte in der Beratung sagen, was ich will, was ich vorha-

Weltkongress für Menschen mit Behinderung:

Berlin ist eine Reise wert

Auf einem Weltkongress zum Thema Inklusion waren Frauen und Männer mit Behinderung aus Herzogsägmühle zu Gast. Ein Erfahrungsbericht der Teilnehmerinnen Kathrin Maier und Blanca Hülsmann:

Mit einem achtköpfigen Team, organisiert vom Freizeit- und Bildungswerk, besuchten wir den Weltkongress zum Thema „Inklusion“ in Berlin. Von einer siebenstündigen Reise erschöpft, kamen wir glücklich in einem fast barrierefreien Hotel in Berlin an. Am nächsten Morgen ging es direkt weiter zum Kongresszentrum. Zusammen mit ungefähr 2500 Besuchern begrüßte uns bei einer Eröffnungsveranstaltung die Arbeitsministerin Dr. Ursula von der Leyen.

Für die Ministerin war insbesondere die Umsetzung der UN-Konvention in den Alltag bei uns und in Europa wichtig, sie sagte: „Ich bin stolz darauf, dass Deutschland mit zu den ersten Ländern gehören wird, die die Konvention in den Alltag umsetzen. Das gemeinsame Europa ist sehr wichtig. Schließlich sollen gute Regelungen für behinderte Menschen nicht an der Grenze zu anderen Ländern enden. Behinderte Menschen müssen Flugzeuge und Züge in allen Ländern Europas gut benutzen können. Gleiches gilt für die Benutzung von Computern. Oder die Übersetzung von schweren Texten in leichte Sprache. Auch hier ist es gut, wenn die gleichen Regeln in ganz Europa gelten.“

Die Themen der Workshops reichten von „Selbstbestimmung“ bis hin zur „inkluisiven Bildung“. Alles war für alle zugänglich - immer mindestens in zwei Sprachen und vieles auch in leichter Sprache, so dass wir je nach Interesse an verschiedensten Veranstaltungen teilnehmen konnten. Beim großen Galadinner wurden wir nicht nur kulinarisch sondern auch mit einem vielseitigen



Neben dem Kongress gab es für die Teilnehmenden aus Herzogsägmühle in Berlin viel zu entdecken
Foto: ab

Unterhaltungsprogramm durch den Abend geführt.

In den einzelnen Veranstaltungen stellte sich heraus, dass viele Länder, was Behindertenarbeit sowie Barrierefreiheit betrifft, bereits sehr fortgeschritten sind. Dennoch gibt es zum Thema „Inklusion“ noch viel zu tun.

Trotz des großen Kongresszentrums konnte man sich gut durch viele Anlauf- und Informationsstellen orientieren. Ein echtes Highlight für alle Teilnehmenden, ob mit oder ohne Rolli, war ein gemeinsamer Tanzkurs.

Durch den Weltkongress war es uns leicht möglich, Kontakte zu Menschen aus aller Welt zu knüpfen und uns miteinander zum Thema „Inklusion“ auszutauschen -

dies fanden wir sehr spannend. Ein krönender Abschluss der Berlinreise war eine dreistündige Bootsfahrt durch die Kanäle von Berlin bei Nacht. Neben den vielen beeindruckenden Sehenswürdigkeiten war natürlich der Genuss einer echten Berliner Currywurst mit Berliner Weißer absolute Pflicht. Wir sind nun gespannt auf die Weiterentwicklungen zum Thema Inklusion bei uns und in anderen Ländern und würden es sehr begrüßen, wenn dieses Thema überall noch mehr Aufmerksamkeit bekommt. Besonders motiviert durch den Berliner Weltkongress wollen wir uns für den Gedanken der Inklusion in unserer Region einsetzen und gründen deshalb eine Arbeitsgruppe im Sinne von Selbstvertretung hier in Herzogsägmühle.

Stefano Catalano – Wohnen im Umfeld

chen wurden und alles was wichtig ist, damit meine Ziele erreicht werden können, hat mich glücklich gemacht. In meinem Leben hat sich durch die Zukunftskonferenz schon etwas geändert: Das alles getan wird, damit ich nun bald nach Weilheim ziehen kann.“

Stefano Catalano – Wohnen im Umfeld



„Es war ganz gut, dass bei der Zukunftskonferenz mal alle für meine Zukunft wichtige Personen gemeinsam an einen Tisch gesessen sind. Das war das erste Mal so.“

In der Vergangenheit habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich immer wieder auf meine Wünsche und Pläne aufmerksam machen musste. Entweder war keine Zeit oder ein anderer Mitarbeiter kam. Jetzt steht alles schriftlich im Protokoll, da kann jeder nachlesen, wer für was verantwortlich ist. Das ist gut. Das Zusammenarbeiten soll so für mich verbessert werden, damit alle zufrieden sind.“

Kathrin Maier – wohnhaft im Förderzentrum

„Die Beratungsgespräche fand ich sehr hilfreich und sinnvoll, weil mir dadurch meine Wünsche bewusster wurden. Auch, dass sie auf einem Plakat festgehalten wurden und wir darüber gere-



det haben, verdeutlichte mir meine Ziele und was wichtig für mich ist. Die Zukunftskonferenz am Ende war zwar sehr lang und anstrengend aber doch wichtig.

Es hat sich seit dem schon viel in meinem Leben verändert. Ich bin umgezogen, habe mehr Freiheitsgefühl, auf meine Wünsche wird flexibler eingegangen. In der Küche kann ich viel mehr selber tun. Auch kann ich schreiben üben, mein Bett selber beziehen üben, kann selbstständig meine Blumen gießen - und ich habe hier mehr Austausch mit anderen Mitbewohnern. Nächste Woche habe ich einen Termin, um mir das Herzog-Christoph-Haus in Weilheim anzuschauen, weil ich in einem nächsten Schritt gerne dort hin ziehen will. Die Perspektive ist sehr schön für mich. Dass sich was bewegt, tut mir gut. Veränderung tut mir gut. Die Fahrt nach Berlin zum Weltkongress für die Rechte von Menschen mit Behinderung war toll!“

Fotos: privat

**IHRE
WACHSRESTE
SICHERN
ARBEITSPLÄTZE
IN HERZOGSÄGMÜHLE**

Diakonie in Ober-



Beim traditionellen Bogenschießen zählt die Freude am Sport, das gemeinsame Erleben, die Erfahrung, dass ich „was leisten kann“. Eine Behinderung ist kein Ausschlussgrund bei den 250 Herzogsägmühler Bogenschützen, die eine eigene Abteilung im Herzogsägmühler Sportverein sind. Dabei sein und mitmachen kann jede und jeder. Für Senioren und Menschen mit Behinderung ist der Parcours im Wald aber oftmals zu beschwerlich. Seit wenigen Wochen freuen sie sich über ihren durch ehrenamtliche Helfer angelegten Bogenübungsplatz im idyllischen Garten an der Von-Kahl-Straße 5. Foto: ema

Menschen mit Behinderung im Alter:

Altern – Alltag – Alt – Tag: Der Herbst ist bunt

Von Anna-Margarete Lehneis

Ein gesundes und langes Leben gehört zu den Errungenschaften einer modernen Gesellschaft. In den vergangenen Jahrzehnten ist auch die Lebenserwartung von Menschen mit Behinderung deutlich angestiegen, erstmals erreicht eine Generation von Menschen mit geistiger Behinderung das Pensionsalter. Alle, die heute älter als 63 Jahre sind, waren der Verfolgung durch die Nationalsozialisten ausgesetzt. Hinzu kommt, dass sich sowohl die Lebensbedingungen als auch die medizinische Versorgung und damit die Überlebenschancen für Menschen mit geistiger Behinderung in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verbessert haben.

Die Lebenserwartung von Personen mit Down-Syndrom lag 1920 bei nur zwei bis drei Jahren, 1950 bei etwa 15 Jahren, 1970 bei 35 Jahren und 1990 bei durchschnittlich 57 Jahren. Als Risiko für ein zu frühes Sterben gelten heute eine zusätzliche Erkrankung an Demenz, Mobilitätseinschränkungen, Sehbehinderungen und die Unterbringung in einer Einrichtung nach dem Tod der Eltern. Angeborene Herzfehler, an denen in früheren Jahren viele Menschen mit Down-Syndrom verstarben, können durch einen operativen Eingriff im Kindesalter behoben werden. Im Gegensatz

zur Durchschnittsbevölkerung, in der manche ihre hohe körperliche und geistige Fitness mit ins neunte und zehnte Lebensjahrzehnt nehmen, andere leidvoll erfahren, dass alt werden auch mit Verlust an physischer und intellektueller Leistungsfähigkeit einhergeht, sind Menschen mit Behinderung bereits von jung an auf besondere Unterstützung angewiesen. Mit zunehmendem Alter ändern sich die Anforderungen in ihrer Begleitung. Förderung mit dem Ziel, mehr Autonomie zu erlangen, steht nicht mehr im Vordergrund, es geht vorrangig darum, die Gefahren für die Gesundheit zu reduzieren. Geistige Behinderung erschwert die Krankheitseinsicht und eine entsprechend einsichtige Haltung beim Betroffenen. Altersspezifische Krankheitsbilder wie Diabetes, beginnende Demenz, Inkontinenz, der Verlust von Gehör und Sehkraft, Bewegungsstörungen mit erhöhter Sturzgefahr, all dies macht häufige Arztbesuche und Krankenhausaufenthalte erforderlich. Es geht aber auch um den Erhalt von Fähigkeiten, damit der alte gewordene Mensch mit Behinderung die Aktivitäten des täglichen Lebens mit seinem gewohnten Maß an Hilfestellung meistern kann. Ältere Menschen möchten in Würde altern und ihre ge-

wohnte Umgebung behalten, in der sie sich sicher fühlen sowie eine barrierefreie Umgebung, die ihnen Teilhabe ermöglicht. Früher mussten alte Menschen mit Behinderung ausnahmslos ins Pflegeheim, heute ist man in der Behindertenhilfe auf einem guten Weg, die Begleitung auch in der dritten Lebensphase zu ermöglichen. Eine Lösung wäre auch hier die Inklusion, ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung in unmittelbarer Nachbarschaft. Angesichts dessen, dass alle Menschen vielleicht einmal alt oder hilfebedürftig sind, ist dies vielleicht eine interessante Zukunftsvision.



Foto: privat

Fachtag kritisiert unzureichende Umsetzung von Vorgaben zur Inklusion:

Menschen mit Behinderung von gesellschaftlicher Normalität noch weit entfernt

Von Klaus Honigschnabel

Menschen mit Behinderung sind nach wie vor von gesellschaftlicher Teilhabe weitgehend ausgeschlossen, obwohl die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung dies ausdrücklich von den Ratifizierungsstaaten fordert. Bei einer Tagung des Fachverbandes Evangelischer Behindertenhilfe und Sozialpsychiatrie in Bayern kritisierte beispielsweise die Behindertenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Irmgard Badura, dass aus dem Konjunkturprogramm keine Mittel für den Bau von barrierefreiem Wohnraum im Freistaat geflossen seien. „Mündlich hatte ich die Zusage schon, aber am Schluss kam dann doch nichts heraus.“ Zudem werde viel zu wenig barrierefreier Wohnraum gebaut, sagte Badura, die selbst schwer sehbehindert ist. Viele

Bauherren würden versuchen, die Auflagen gezielt zu umgehen: „Wir steuern da auf ein großes Loch zu.“ Von den zuständigen Behörden würde dies auch zu wenig kontrolliert, so Badura. Zugleich plädierte sie für eine verstärkte gesellschaftliche Begleitung von Menschen mit Behinderung: „Wir brauchen mehr Lotsen, die diesen Personenkreis im Alltag begleiten und unterstützen.“

Josef Mederer, Präsident des Oberbayerischen Bezirkstages, warnte vor allzu großen Erwartungen bei der Inklusion von Menschen mit Behinderung. Zwar sei schon Vieles am laufen, es gehe jedoch „nicht von heute auf morgen, bis alle Mosaiksteinchen gelegt sind“. Die von der UN-Konvention geforderte Dezentralisierung werde zudem höhere

Kosten als bisher verursachen, warnte er. Als bestes Beispiel für ein Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung nannte der Bezirkstagspräsident die Kindertagesstätten. „Kindergärten sind das Paradebeispiel für eine gelungene Inklusion.“

Auch auf die Träger von Behinderteneinrichtungen werde das von der UNO geforderte Recht auf Selbstbestimmung Auswirkungen haben: „Alle Großeinrichtungen müssen sich wandeln“, sagte Jürgen Zenker, Vorsitzender des Fachverbands. Es gebe immer noch „viele, große Schlösser, die jetzt keiner mehr braucht“. Die fortgeschrittene Ambulantisierung in der Behindertenhilfe zwingt niemanden mehr, in ein Heim zu gehen.

getroffen - gesprochen - notiert

Philomina Erhard-Gehrig arbeitet im Herzogsägmühler Förderzentrum für Erwachsene mit Menschen mit schwerer Behinderung. Die 47-jährige Krankenschwester ist hier seit drei Jahren im Nachtdienst tätig. Nach ihrer Ausbildung in der Krankenpflege und Hauswirtschaft arbeitete sie unter anderem in einem Krankenhaus, bei der Stiftung Pfnennigparade in einer Trainingswohngruppe, in einem Altenheim und in der Mobilen Pflege. Was sie bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderung besonders schätzt, erzählt Philomina Erhard-Gehrig für *Herzogsägmühle aktuell*.

Frau Erhard-Gehrig, wie kamen Sie dazu, sich beruflich für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung zu entscheiden?

Philomina Erhard-Gehrig: Ich hatte von Bekannten von dieser Arbeit gehört – und es hat mich sofort interessiert. Besonders sprach mich die Bemühung um Integration an. Bei einer früheren Arbeitsstelle habe ich dann schon erlebt, dass es Menschen mit schwerer Behinderung möglich war, ein weitgehend normales und unabhängiges Leben zu führen. In der Trainingswohngruppe wurden Menschen auf ein möglichst eigenständiges und eigenverantwortliches Leben vorbereitet.

Sie arbeiten jetzt im Herzogsägmühler Förderzentrum für Erwachsene – was verbirgt sich hinter diesem Namen?

Philomina Erhard-Gehrig: Im Förderzentrum für Erwachsene leben Frauen und Männer, junge Erwachsene bis Senioren, mit schweren körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen. Je nach Alter und Grad der Behinderung arbeiten die Hilfberechtigten in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung oder besuchen die Förderstätte. Menschen im Rentenalter sind tagsüber in der Lekos-Tagesstätte.

Was ist für Sie das Besondere an der Arbeit mit Menschen mit Behinderung?

Philomina Erhard-Gehrig: Es ist immer spannend. Spontane Äußerungen der Hilfberechtigten überraschen mich immer wieder. Es herrscht eine große Offenheit und Ehrlichkeit. Das Menschsein in Höhen und Tiefen erlebe ich täglich unmittelbar.

Sie arbeiten seit drei Jahren in der Nachtwache. Was sind Ihre Aufgaben?

Philomina Erhard-Gehrig: Alle sogenannten Aktivitäten des täglichen Lebens. Das umschließt abends das Zubettbringen von Einzelnen, Pflege und Inkontinenzversorgung, Pflege im akuten Krankheitsfall. In der Nacht schaue ich alle zwei Stunden nach jedem Hilfberechtigten – manche können sich verbal nicht äußern und auch nicht klingeln, sich also selbstständig keine Hilfe holen. Manchmal ist es nur eine Mücke, die jemanden pisackt. In der Nachtwache erlebe ich auch Äußerungen von Wut und Aggressionen.

Im Nachtdienst sind wir zu zweit. Jeder ist dabei für einen Bereich im Haus zuständig. Neben unseren 40 Hilfberechtigten im Förderzentrum decken wir die Nachtbereitschaft für den gesamten Fachbereich ab. Das sind fünf Häuser in Herzogsägmühle und das Wohnen



Foto: sk

im Umfeld sowie ambulante Hilfberechtigte. Eine Kollegin oder ein Kollege vom Tagdienst schläft zudem als Nachtbereitschaft im Haus und unterstützt uns in absoluten Notsituationen. Der Unterschied zum Tagdienst: Es ist sehr anstrengend für den Körper, der Biorhythmus ist durcheinander, der Körper ist ja eigentlich auf Ruhe eingestellt. Zudem müssen wir viel leiser arbeiten, um niemanden zu wecken. Entscheidungen werden unter dem Gesichtspunkt der Nacht getroffen. Die Hilfberechtigten haben in der Nacht mehr Angst, sind geräusch- und schmerzempfindlicher.

In den vergangenen Jahren wurde über die Arbeit mit Menschen mit Behinderung viel nachgedacht, diskutiert, neue Konzepte geschrieben – was ist in der praktischen Arbeit anders als vor zehn Jahren?

Philomina Erhard-Gehrig: Verstärkte Selbstbestimmung. Ein Hilfberechtigter kann zum Beispiel äußern, dass er jetzt noch nicht schlafen gehen möchte. Den Kolleginnen und Kollegen im Förderzentrum ist es gelungen, die Menschen hier individuell zu fördern und herauszufordern, dass sie sich besser ausdrücken und die eigenen Fähigkeiten verstärkt einbringen können.

Was wünschen Sie sich für die Menschen, die Sie betreuen und begleiten für die Zukunft?

Philomina Erhard-Gehrig: Eine noch individuellere Betreuung. Die Mitarbeitenden zeigen ein sehr hohes Engagement – mit einem verbesserten Stellenschlüssel wäre die Förderung unserer Menschen leichter möglich.

Vielen Dank für das interessante Gespräch. Für Sie persönlich alles Gute!

Das Interview führte Sabine Keyser

INKLUSION bedeutet für Menschen mit Behinderung

- I nmitten der Gesellschaft leben
- N icht ausgrenzen und dann integrieren
- K eine Isolation oder Aussonderung von der Gesellschaft
- L eben in seiner ganzen Vielfalt
- U nabhängigkeit durch umfassende Barrierefreiheit
- S elbstbestimmung und Teilhabe in allen Lebensbereichen
- I n Wohnformen eigener Wahl leben
- O hne Diskriminierung leben
- N icht über uns, sondern nur mit uns

IMM-News

Wohngemeinschaft für Menschen mit Epilepsie in Ramersdorf:

Im Rhythmus eines neuen Lebens

Von Susanne Zott

Das Klavier ist nicht zu sehen, aber es muss ganz in der Nähe sein. Leise, suchende Töne, die Melodie baut sich nur zögerlich auf. Immer wieder das gleiche Stück, die gleichen schwierigen Stellen, der Spieler wird stetig besser. Nur nicht aufgeben.

Der Klavierspieler sitzt in einem großen alten Haus in Ramersdorf. Früher hatte hier eine einzelne Familie sehr viel Platz; für die acht Bewohner, die es heute hat, ist es etwas eng. Es gibt einen großen Garten mit einer Laube – von den Bewohnern selbst gebaut – viele Bäder, ein Wohnzimmer mit Videobeamer und eine große Wohnküche. Eine typische WG eben, so sieht es aus – dabei ist diese Einrichtung einzigartig in München. Denn hier leben keine Studenten, sondern Menschen mit Epilepsie.

men. „Was sollen wir mit 'ner Epileptikerin“, haben die Leute gesagt. Hinzu kamen Probleme in der Familie. Mit 25 konnte sie nicht mehr. Sechs Wochen in einer speziellen Klinik und ein paar Jahre in der WG haben Petra Haug ins Leben zurückgebracht. „Ich wollte doch wieder raus, in eine eigene Wohnung“, erzählt sie. „Also hab ich meine alten Hobbys wieder angefangen.“ Und dazu gehörte auch Musik.

Seit fünf Jahren gibt es in der WG verschiedene Projektgruppen, bei denen die Bewohner nach Lust und Laune teilnehmen können: Einen „Bautrup“, eine Kreativgruppe und eben die Musik. Für die ist Alexander Tchelebi zuständig. Der Heilpädagoge und Musiktherapeut war selbst epilepsiekrank, heute betreut



Die Trommelgruppe beim Ökumenischen Kirchentag in München Foto: gg

Jeder meint, Epilepsie zu kennen und will doch nicht allzu viel von den Krampfanfällen wissen. Epileptische Anfälle entstehen durch eine Übererregung im Gehirn; die Nervenzellen entladen sich und schaukeln sich gegenseitig hoch. „Die Krankheit hat neben der neurologischen aber auch eine psychische Ebene“, sagt Alexander Thomas.

„Bei einigen Betroffenen funktioniert die Teilhabe am normalen Leben nicht mehr.“ Deshalb brauchen sie Hilfe. Und Sozialpädagogin Alexander Thomas, der Leiter der Einrichtung, bietet mit seinem Team genau diese Hilfe an. Das Ziel in der WG: Wieder herauswachsen, draußen ein eigenständiges Leben führen. Petra Haug hat das geschafft. Die 33-jährige kam 2002 nach einer langen Leidensgeschichte nach Ramersdorf: Die ersten epileptischen Anfälle hatte sie mit 14, zuerst nur nachts. Mit der Augenoptikerlehre war sie fast fertig, aber dann bekam sie auch tagsüber Anfälle und niemand wollte sie mehr neh-

er zwei Trommelgruppen mit aktuellen und ehemaligen WG-Bewohnern. Tchelebi unterstützt die Trommler auch mit seiner eigenen Band „Stravanza“. Ihr größter Erfolg: Ein Auftritt beim Ökumenischen Kirchentag im Mai in München – nicht auf irgendeiner winzigen Bühne, sondern auf dem Marienhof. „Alles ist gut gegangen, Hut ab vor den Teilnehmern“, sagt Tchelebi. Und Petra Haug, die auch dabei war, grinst stolz: „Früher haben sie Applaus bekommen, weil sie eine Behinderung haben. Heute kriegen sie Applaus, weil sie so gute Rhythmen spielen.“

Am 2. Juli, beim Jubiläum der Wohngemeinschaft für Menschen mit Epilepsie, waren alle dabei. Auch Petra Haug trommelt immer noch mit, obwohl sie nicht mehr in der WG wohnt. Sie hat Aussicht auf einen Umschulungsplatz zur Zweiradmechanikerin beim „Dynamo Fahrradservice“, bei dem sie seit einiger Zeit arbeitet. Sie sagt: „Mir macht das Leben jetzt total viel Spaß.“

Gesundheitstag 2010

Ende April fand für die Mitarbeitenden von Herzogsägmühle erstmals ein



Gesundheitstag statt. Veranstaltungsort war „in und rund um die Deckerhalle“. Gantztägig bestand die Möglichkeit, einfach mal vorbeizuschauen. Angeboten wurden unter anderem Vorträge über Impfungen, Sauna und die aktuelle Gesundheitspolitik, ein Bluttest durch die Apotheke am Hauptplatz, Life-Kinetik, Wohlfühlmassage, gesunde Snacks und vieles mehr. Von den zahlreich teilnehmenden Mitarbeitenden kamen positive Rückmeldungen zum Tag und über die Notwendigkeit, über betriebliches Gesundheitsmanagement nachzudenken. Es wurde erkennbar, dass es noch viele weitere Ideen gäbe und die Teilnehmenden sich durchaus Gedanken um einen gesunden Arbeitsplatz machen. hs

Wohnortnahe Versorgung in Herzogsägmühle möglich:

Rehabilitationseinrichtung für Jugendliche mit psychischer Erkrankung eingeweiht

Von Sabine Keyser



Einzigartig in ganz Bayern: Eine Rehabilitationseinrichtung für Jugendliche mit psychischer Erkrankung wurde im Oktober in Herzogsägmühle eingeweiht Foto: wsch

Wenn Jugendliche psychisch erkranken, ist das für die Betroffenen und die ganze Familie ein Schock. Belastend kommt hinzu, dass die jungen Patienten für eine Behandlung und Rehabilitation oft sehr weite Wege zurücklegen müssen. Im südbayerischen Raum hat sich die Situation nun geändert: Anfang Oktober wurde in Herzogsägmühle eine Rehabilitationsreinrichtung für psychisch kranke Jugendliche eingeweiht.

„Bereits 1997 wurde in Zusammenarbeit mit dem Hecksher-Klinikum München der überörtliche Bedarf festgestellt“, betonte Wilfried Knorr, Direktor von Herzogsägmühle, bei der Einweihung. Bis alle Genehmigungen und die Kostenträgerschaft geklärt waren, konnte jedoch nicht gebaut werden. „Den betroffenen Familien kann nun heimatnäher geholfen werden, für Herzogsägmühle bedeutet der neue Arbeitszweig eine Abrundung der Angebote“, so Knorr weiter.

Das es bei der Rehabilitation für Jugendliche bisher eine große Lücke gegeben hat, sagte auch Hermann Laubsch von der AG der Krankenkassen in Bayern. „In den 80er Jahren gab es noch sogenannte Erholungsheime für Kinder und Jugendliche, diese Heime wurden jedoch nach und nach geschlossen. Es freut mich, dass es nun ein völlig neues Angebot in diese Richtung gibt.“ Das eingeweihte Haus hat 28 Einzelzimmer mit Bad und Terrasse oder Balkon. In vier Kleingruppen werden sechs bis acht Jugendliche betreut. Therapie-räume und Notfallzimmer stehen ebenso wie Freizeiträume und Sportmöglichkeiten zur Verfügung. Neben der fachärztlichen und psychotherapeutischen Behandlung werden in

der Rehabilitation alltagspraktische Fähigkeiten trainiert. Für schulpflichtige Jugendliche besteht zudem die Möglichkeit des Schulbesuches in der Schule für Kranke. Ergotherapie sowie berufliche Eingliederung sind Teil des Konzeptes. Nach einer Phase der berufsvorbereitenden Maßnahmen stehen in Herzogsägmühle 40 verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung.

In dem neuen Haus sind rund 1100 Quadratmeter Wohn- und Nutzfläche entstanden, 17 Arbeitsplätze wurden geschaffen.

Dass mit der Jugendrehabilitation eine intensive Kooperation mit der Klinik Hochried in Murnau beginnt, betonte

Michael Bräuning-Edelmann, Fachbereichsleiter in Herzogsägmühle. „Vertrauensvoll zusammengearbeitet haben wir schon länger, dass zwei große Träger bei so einem Projekt in so enge Kooperation treten, gibt es wohl bisher noch nicht so oft“, freute sich Bräuning-Edelmann.

Gute Wünsche für die Zusammenarbeit brachte Dr. Stephan Springer aus Murnau mit. Ebenso gratulierten Landrat Dr. Friedrich Zeller, Bürgermeister Michael Asam und Prof. Dr. Hellmut Braun-Scharn aus der St. Anna-Virngrund-Klinik. Den Segen Gottes für das Haus und die Arbeit mit den Jugendlichen erbat Pfarrer Dirk Wollenweber.



Die Beteiligten am Projekt, v.l. Wolfgang Schuppert, Leiter der Jugendrehabilitation; Wilfried Knorr, Direktor von Herzogsägmühle; Architekt Roland Lagally; Dr. Stephan Springer, Klinik Hochried Murnau; Bürgermeister Michael Asam; Landrat Dr. Friedrich Zeller; Hermann Laubsch, AG der Krankenkassen in Bayern; Michael Bräuning-Edelmann, Fachbereichsleiter in Herzogsägmühle und Jugendamtsleiter Jürgen Wachtler Foto: sk



HERZOGSÄGMÜHLE
Diakonie in Oberbayern

**Eine große Auswahl an Geschenkartikeln
- teils aus eigener Fertigung - finden Sie
im Werkstattladen „Fundgrube“.**

**Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 8.00 - 12.30 Uhr
Die. bis Fr. 14.30 - 17.00 Uhr**

Herzogsägmühler Werkstätten • Fundgrube
Von-Kahl-Straße 4
86971 Peiting-Herzogsägmühle
Telefon 08861 219-264

(Sinn)Volle Rolle im Alter:

Ehrenamt als Einstieg in die Lebensfreizeit

Von Peter Krössmann

Alte Menschen hat es schon immer gegeben. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war hohes Alter ein Privileg gesellschaftlicher Eliten. Immer größere Anteile der Bevölkerung nehmen am Leben im Alter teil. Heute geborene werden zunehmend 80 Jahre und älter. In wenigen Jahren wird ein Drittel der Menschen über 60 Jahre alt sein. Der Traum von einem langen Leben scheint sich zu erfüllen. Damit verbunden sind jedoch viele ungelöste Fragen und Ängste. Man hat noch keine Erfahrung mit dieser weltweiten Entwicklung: Herausforderungen der Hochaltrigkeit treffen zunächst die Mehrheit der jetzt alten Menschen und deren Angehörige unerwartet. Die Annahme von Alter und Endlichkeit sind Aufgaben, die jeden Menschen und dessen Familie bis ins höchste Alter fordern. Der Mensch braucht Ansprache und Austausch mit anderen. Er bedarf nicht nur der Ruhe sondern auch der Kommunikation. Dazu gehören Kontakte innerhalb der Nachbarschaft, zu Freunden und Teilhabe an Gemeindeaktivitäten.

Kompetenzen nutzen

Das Verfügbarhalten seiner menschlichen Kompetenzen liegt in der Verantwortung des älter werdenden Menschen selbst: Anhaltende geistige Beschäftigung, körperliche Aktivitäten und das Knüpfen neuer Kontakte - solange es irgend geht. Auch die Paarbeziehung fordert eine Neudefinierung nach der Familienphase. Rollen und Aufgaben unterliegen stetigem Wandel. Während die meisten Menschen Kommunikation und Unterstützung vor allem in der Gruppe der Gleichaltrigen suchen, empfiehlt es sich, auch den Kontakt zu anderen Altersgruppen aufzubauen und zu pflegen. Nachrückende Generationen haben die Gelegenheit, sich rechtzeitig auf diese Anforderungen vorzubereiten. Finanzielle Altersvorsorge allein reicht nicht aus. Für die dazu gewonnene freie Lebenszeit hat jeder Mensch eigene Perspektiven zu entwickeln. Gelingendes Altern will gelernt sein - und kann erlernt werden - ein Leben lang! Lebenslanges Lernen soll Perspektiven

schaffen, das Leben gesund, aktiv und partizipierend gestalten zu können. Lebensqualität und Wohlbefinden können dann auf möglichst hohem Niveau gesichert werden.

Lernen bedeutet heutzutage die ständige Bereitschaft zu sich immer wieder verändernder eigener Lebenssituation. Entscheidend vor allem ist, sich vom Alter und seinen Veränderungen nicht überraschen zu lassen. Jeder Mensch sollte sich bereits in seinen mittleren Lebensjahren bewusst machen, dass auch er einmal alt werden wird. Schon während des Berufslebens ist es wichtig, sich weiteren hinreichend erfüllenden Herausforderungen zu stellen: Einer zusätzlichen Aufgabe, die ausfüllt und im Rentenalter beibehalten werden kann. Dabei gilt es, vorhandene Lebenserfahrung zu nutzen und gleichzeitig neue Fertigkeiten zu entwickeln.

Sinn für die freie Lebenszeit

Viele berufstätige Menschen suchen bereits heute Rollen jenseits des Erwerbslebens, die sich deutlich von früher vorherrschenden passiven und hilflosen Altersentwürfen absetzen. Neben Betroffenheit sind Wünsche nach Kontakten, Erfahrungsaustausch oder nach eigener Weiterbildung Grundlage für Selbsthilfinitiativen, freiwilliges Engagement und ehrenamtliche Tätigkeiten. Mit der Übernahme von Verantwortung und der Ausübung freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements finden sie neue Aufgaben, in denen ihre Erfahrungen und Kompetenzen gefragt sind. Im Vordergrund der Motivation stehen nicht mehr Selbstlosigkeit oder mildtätige Motive, sondern zunehmend der Wunsch nach einem Sinn für die freie Lebenszeit. Die Chancen zur Erweiterung des Horizonts, Mitgestaltung, freie Zeiteinteilung und erwartete Wertschätzung für erbrachte Leistungen, stehen an oberster Stelle.

Anknüpfungspunkte für „das neue Ehrenamt“ sind die Handlungskompetenzen der „Freiwilligen“. Indem diese ihr im Laufe des Lebens erworbenes Alltags- und Orientierungswissen in Projekte einbrin-

gen und selbst darüber entscheiden, was sinnvoll und handlungsrelevant ist, werden sie zu Koproduzenten gemeinnütziger Arbeit. Sie erschließen selbst Aktivitätsfelder, die nicht mit Erwerbsarbeit konkurrieren und produzieren neue Erfahrungen. So sichern die Freiwilligen über die Rentenaltersgrenze hinaus, zunehmend als aktive Mitglieder ihrer eigenen Teilhabe am Leben in der Gesellschaft. Freiwilligenarbeit ist ein Gestaltungsbereich für die Lebensfreizeit. Es besteht aus bürgerschaftlichem Engagement im sozialen, kulturellen, politischen und kirchlichen Bereich. Die Übernahme von Freiwilligenämtern bedeutet einen herausragenden Beitrag zur Solidarität in der Gesellschaft und zeugt von einem ausgeprägten Gemeinschaftssinn. Seit 1992 hat sich die Zahl der von älteren Menschen gegründeten und getragenen Initiativen gemeinnütziger Zielsetzung mehr als verdreifacht.

Neue Generation älterer Menschen

Senioren stellen nicht länger eine zu versorgende Klientel der Sozialsysteme dar. Die gesellschaftliche Entwicklung ist zunehmend durch eine neue Generation älterer Menschen geprägt, die nicht oder nicht mehr in Berufs- oder Familienstrukturen eingebunden sind. Selbst einzeln lebende Menschen können durch das Freiwilligenamt neue Kontakte gewinnen. In neue Gemeinschaften, mit denen sie nicht mehr emotional verquickt sind, bringen sie ihre Kompetenzen wie auch ihre Persönlichkeit ein.

Von besonderer Bedeutung sind generationenverbindende Projekte, in denen ältere Menschen ihre persönlichen Potentiale, ihr Wissen und ihre Lebenserfahrung einbringen können. Die Weitergabe von Erfahrungswissen ist ein wertvoller Beitrag zur Zukunftsgestaltung und zum sozialen Miteinander.

Gelingendes Leben im Alter kann erlernt und vermittelt werden: Sich selbst und anderen ein neues intensives Leben ermöglichen, damit man selbst lebendig bis zuletzt bleiben kann.



Ein neues Zuhause haben die Mitglieder und Mitarbeitenden des „Clubhaus Garmisch“ in diesem Sommer gefunden. Jetzt sehr zentral in der Sankt-Martin-Straße gelegen, mit schönem Garten, ist es sehr gut auch zu Fuß erreichbar. Das „Clubhaus Garmisch“ ist eine Einrichtung, in der Mitbürgerinnen und Mitbürger mit seelischer Erkrankung aus dem Landkreis Garmisch-Partenkirchen an fünf Tagen in der Woche ihre Freizeit miteinander gestalten können. Der Besuch ist kostenlos, neue Mitglieder sind herzlich willkommen!
Foto: privat

Aus dem Aufsichtsrat

In Herzogsägmühle aktuell 1-2010 wurde der neue Aufsichtsrat von Herzogsägmühle und der Inneren Mission München vorgestellt. Nachdem an dieser Stelle die Aufsichtsratsmitglieder Dr. Hannemor Keidel und Sabine Nießen das Wort hatten, das dritte Interview in dieser Rubrik nun mit Peter Gleue.

Ich bin beruflich, seit Ende meines Studiums der Betriebswirtschaftslehre, im Bankgeschäft tätig. Mit meiner Frau zog ich vor gut 20 Jahren von Hamburg nach München. Wir leben nun mit unseren beiden Töchtern nach einer beruflichen Station in Asien im Süden Münchens im Isartal. In unserer Gemeinde bin ich im Kirchenvorstand tätig. Meine Interessen sind Philosophie, Sport und Jazz.

Wie kam Ihr Kontakt mit der IMM und damit mit Herzogsägmühle zustande?

Peter Gleue: Es ist das Verdienst von Herrn Dr. Waubke, der mich vor vier Jahren angesprochen hat, ob ich mir eine Mitgliedschaft, aber auch ein ehrenamtliches Engagement in der IMM vorstellen könne.

Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich in der Diakonie?

Peter Gleue: Die weitere Beschäftigung mit den Aufgaben und Tätigkeiten der IMM hat mich dazu gebracht, mich weitergehend zu engagieren, da ich den Wert und die Notwendigkeit, der von den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern dort geleisteten Arbeit sehe und schätze. Ich sehe meinen Einsatz bei der IMM als Fortsetzung und Erweiterung meines sozialen und christlichen Engagements, meiner Tätigkeit als Kirchenvorstand an. Zusätzlich freue ich mich natürlich auch, dass ich interessante und engagierte Menschen kennengelernt habe und durch diese Tätigkeit angeregt werde, viele neue Dinge zu erfahren und zu lernen.

Was ist Ihnen im Aufsichtsrat besonders wichtig?

Peter Gleue: Die Aufgaben des Aufsichtsrates sind in der Satzung aber auch im Corporate Governance Kodex festgelegt und haben zum wesentlichen Inhalt die Kontrolle und Beratung des Vorstandes. Die 15 Mitglieder (drei ehemalige Vorsitzende als geborene Mitglieder, zwei kirchliche Dekane - München und Weilheim, zwei Personalvertreterinnen und acht Ehrenamtliche - von den Vereinsmitgliedern gewählt) bringen ganz unterschiedliche Erfahrungen und Wissen aus ihrem privaten und beruflichen Umfeld mit ein. Diese Vielfalt ist als ausgesprochen positiv zu bewerten und sehe ich auch als notwendig für die vielfältigen Themenstellungen des Aufsichtsrates an. Im Hinblick auf die große Verantwor-

tung, die wir alle tragen, ist mir besonders wichtig, dass ein solches Ehrenamt mit Professionalität und hohem Engagement ausgeübt wird.

Was liegt Ihnen bei der Arbeit in Herzogsägmühle besonders am Herzen?

Peter Gleue: Mein Beitrag als Aufsichtsrat ist sicherlich nur ein kleiner Teil des Ganzen, die wesentliche Arbeit wird von den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern vor Ort geleistet, die sich den täglichen Aufgaben und Herausfor-



Foto: privat

rungen in der Betreuung und Versorgung der ihnen anvertrauten Menschen stellen. Da ich mich im Aufsichtsrat vorrangig für das Thema der Finanzen verantwortlich fühle, liegt mein erstes Interesse darin, dass dieser Bereich weiterhin gut aufgestellt ist.

Wo sehen Sie die IMM und Herzogsägmühle in 30 Jahren?

Peter Gleue: Ich wage keine exakte Voraussage für einen längeren Zeitraum als fünf bis zehn Jahre. Dennoch habe ich die Vision, dass Herzogsägmühle auf lange Sicht nicht nur Bestand haben wird, sondern gehe davon aus, dass der Bedarf für eine Einrichtung wie Herzogsägmühle eher noch wachsen wird. Die Grundlagen dafür werden weitestgehend durch die Weiterführung der guten Arbeit der Mitarbeiter und Führungskräfte gelegt. Dieses beinhaltet vorrangig einen schonenden Umgang mit den Ressourcen (Umwelt und Finanzen) und das Bemühen um eine ausgeprägte Mitarbeiterzufriedenheit, die wiederum auf eine hohe Kunden- und Klientenzufriedenheit sowie eine (notwendige) gute Reputation in der Region Einfluss haben.

Gerontopsychiatrie in Herzogsägmühle:

Heimat für psychiatrisch erkrankte Seniorinnen und Senioren

Von Petra Schweder

„Ja grias di Schwederle, wie geht's Dir?“ - Wie fast jeden Morgen empfängt mich Herr B. freudestrahlend. Ich grüße zurück: „Guten Morgen, gut geht's mir! Und Ihnen?“

Frau S. schüttelt missbilligend den Kopf und wünscht mir auch einen guten Morgen.

Ich sehe ein erkennendes Aufblitzen in den Augen von Herrn B. „Ach ja, „tschuldigung, dass ich Du gesagt hab“, wir haben ja abgesprochen, dass ich „Sie“ zu Ihnen sag!“ Seine Erinnerung bestätigend, gehe ich schmunzelnd weiter zu meinem Büro.

Herr B. hat weder Pflegebedarf im Sinne einer Pflegestufe nach SGB XI noch ist er dement. Gemein mit den anderen 63 Bewohnerinnen und Bewohnern des Gerontopsychiatrischen Wohnheims des Schöneckerhauses ist ihm allerdings, dass er sich wegen einer chronisch psychiatrischen Erkrankung nicht allein versorgen kann, dauerhafte Hilfen und Unterstützung benötigt, um seinen Alltag zu strukturieren und am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Seit 01.04.2009 bietet das Schöneckerhaus in Herzogsägmühle dieses stationäre Wohnangebot für psychiatrisch erkrankte Seniorinnen und Senioren mit umfangreichen begleitenden tagesstrukturierenden Angeboten einschließ-



Foto: privat

lich psychiatrischer, hausärztlicher und religiöser Betreuung. Die Mitarbeitenden fördern rund um die Uhr individuelles Leben, stehen im Krankheitsfall und auch im Sterben zur Seite.

Es ist später Vormittag, ich bin auf dem Weg in unser Senioren-Café, beliebter Treffpunkt für Bewohner, Mitarbeiter

und Besucher. Herr B. kommt mir entgegen. „Ja grias di Schwederle, wie geht's Dir?“ - „Gut geht's mir, und Ihnen?“ Herr B. hält kurz inne, hebt den Finger und sagt: „Ach ja, „tschuldigung, dass ich Du gesagt hab“, wir haben ja abgesprochen, dass ich „Sie“ zu Ihnen sag!“

Die Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle für Suchtkranke feierte Jubiläum:

Seit 30 Jahren für Menschen mit Suchterkrankung im Einsatz

Von Ulrich Demmel

Suchtkranke Menschen im Landkreis Weilheim-Schongau wenden sich seit 30 Jahren an die Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle. Am 01.10.1980 gründete Herzogsägmühle die Psychosoziale Beratungsstelle für suchtgefährdete und suchtkranke Menschen sowie deren Angehörige und Bezugspersonen, damit diese Menschen fachliche, vertrauliche und ortsnahe Hilfen möglichst frühzeitig annehmen können. Allein im letzten Jahr wurde dieses Angebot von mehr als 600 Menschen in Anspruch genommen. In 72 % der Fälle war das Bemühen erfolgreich oder die Suchtmittelproblematik hatte sich nach Beendigung der Maßnahme gebessert. Seit drei Jahrzehnten erfüllt die Psychosoziale Beratungsstelle ihre Aufgabe als regionale Anlaufstelle, Informations-, Beratungs-, Behandlungs-, und Vermittlungsstelle innerhalb eines umfassenden Suchthilfeverbundes. Neben Weilheim konnten Dienststellen in Schongau und Penzberg eröffnet werden. Die Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle erhielt die Anerkennung als ambulante medizinische Rehabilitationseinrichtung, eine Substitutionsambulanz für Drogenabhängige wurde aufgebaut und ein spezielles Angebot für nachgehende und niedrigschwellige Suchthilfe, die sogenannte Streetwork, konnte fester Bestandteil des regionalen Hilfeangebots werden.

Vermeidung von Ausgrenzung wichtig

Erkenntnisse aus Theorie und Praxis der letzten Jahrzehnte fanden Eingang in die Beratung und Therapie suchtkranker Menschen. Die Angebote wurden zunehmend differenziert und individualisiert. Im Mittelpunkt steht die Vermeidung der Ausgrenzung suchtkranker Menschen und ihrer Familien und die Erhaltung oder Zurückführung in aktive Teilhabe an der Gesellschaft und im Erwerbsleben.

Die Beratungsstelle kann auf das Know How von acht Fachmitarbeitern mit therapeutischen Zusatzausbildungen zurückgreifen und sichert den hohen fachlichen Standard durch Fortbildungen, regelmäßige Supervision und qualitätssichernde Maßnahmen. Erfreulich ist die Erfahrung über die Jahre, dass ambulante Beratung und Behandlung in hohem Maße bei der Bewältigung von Suchterkrankungen wirksam ist. Insbesondere, wenn Familien und Bezugspersonen in den Genesungsprozess einbezogen werden konnten. Auch Angehörige und ganze Familien sind hoch belastet durch die Suchterkrankung. Die Lebensgeschichten suchtkranker Menschen zeigten eindrucksvoll, dass Sucht nicht allein im Individuum sondern durch Beziehungserfahrungen, vor allem in der Herkunftsfamilie, ihren Ausgangspunkt hat. Auch Chancen im Beruf und die Realisierung der eigenen Lebensziele als Einflussfaktor auf die Vermeidung süchtigen Verhaltens finden wir immer wieder bestätigt. Das verbindlicher werden von sozialen Beziehungen, Trennungs- oder Überbelastungserfahrungen in Familien sowie Verunsicherung über ethische Werte nahmen zu.

Das emotionale Erleben dieser Erfahrungen in Form von Hilflosigkeit, Insuffizienzgefühlen, innerer Trauer, Sinnverlust und Abkopplung vom Normalleben - die innere Not suchtkranker Menschen also - blieb die immer gleiche. Dementsprechend wichtig für die oft mutlos gewordenen Menschen ist die bedingungslose und nicht wertende Annahme in der Beratungsstelle durch

die Berater. Diese hören aktiv zu, ermutigen durch Nachfragen, versuchen den jeweiligen Schmerz zu verstehen und zu teilen. Vielfach musste in einem ausführlichen Arbeitsprozess Motivation für ein suchtstofffreies Leben erst aufgebaut werden. Die Problematik ist differenzialdiagnostisch zu beschreiben. Die Ziele des Patienten gemeinsam zu benennen und die körperliche Entgiftung einzuleiten. Verhaltensalternativen werden entwickelt und geübt, die Selbstwirksamkeit wieder spürbar gemacht und schließlich der Prozess der Umsetzung des abstinenter Lebens unter den Belastungsbedingungen des Alltags begleitet. Wichtig war uns immer, die grundsätzlichen Fragen des Lebens, nach dem Warum, Wohin und christlicher Orientierung nicht auszuklamern.

Verändertes Suchtverhalten

Wie die konkreten Lebenszusammenhänge sich in den letzten 30 Jahren gewandelt haben, so gab es auch Änderungen in der Ausprägung abhängigen Verhaltens. Die Abhängigkeit von mehreren Substanzen gleichzeitig hat wesentlich zugenommen. Die Verbindung von Abhängigkeit und weiteren psychischen Krankheitsbildern und völlig neuen Ausprägungen der Sucht, zum Beispiel Onlinesucht, bedurften spezifischer Angebote. Dem erfreulichen Trend bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, dass insgesamt weniger legale und illegale Suchstoffe konsumiert werden, steht der exzessive Konsum legaler Suchstoffe bei einem Teil der Jugendlichen gegenüber. Wir haben diesen Entwicklungen zum Beispiel durch die Gründung von Gruppen zum Risikokompetenztraining, Elterngespräche sowie vermehrter fachärztlicher Einbindung entsprochen. Die Psychosoziale Beratung und ambulante Betreuung sowie medizinische Rehabilitation erfolgt in Gruppen und Einzelgesprächen durch Hausbesuche und nachgehende Betreuung, Vermittlung fachklinischer Behandlung und Selbsthilfegruppen sowie intensiver Nachsorge in der Psychosozialen Beratungsstelle.

Durch die aktive Gestaltung und Teilnahme an Arbeitskreisen und in Fachgremien brachten wir Erfahrungen und Anregungen ein, die der Planungsoptimierung im Suchthilfesystem und der Vernetzung dienen.

Gute Kooperation

30 Jahre Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle bedeuten auch, dankbar zu sein für die stabile Finanzierunggrundlage unserer Arbeit durch den Bezirk Oberbayern und kirchliche Zuschüsse und für die vielfach sehr guten regionalen und überregionalen Kooperationen. Die Kontinuität in unserer Arbeit trug wesentlich zum Vertrauen, das suchtkranke Menschen unserer Einrichtung entgegenbringen und zu guten persönlichen Kooperationskontakten bei.

Wir freuen uns, dass wir im Juli 2010 mit betroffenen Menschen, Angehörigen, Kooperationspartnern, Nachbarn und Kollegen das 30 jährige Bestehen der Psychosozialen Beratungs- und Behandlungsstelle im Weilheimer Herzog-Christoph-Haus anlässlich eines Tags der offenen Tür feiern konnten. Besonderen Anklang fanden der Infoabend, die Fachgespräche, ein Rauschbrillenparcour und das kulinarische Angebot im Cafe VerWeilheim. Die Erfahrungen der letzten drei Jahrzehnte lassen uns zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Tag der offenen Tür im Herzog-Christoph-Haus in Weilheim:

Viele Angebote unter einem Dach

Von Bernhard Richter

Kurz vor Weihnachten 2009 hatten die ersten Herzogsägmühler Beratungsstellen im Herzog-Christoph-Haus eröffnet. Inzwischen haben viele Mitarbeitende und Ehrenamtliche dort ihren Platz gefunden und es wurde Zeit, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die sommerliche Jahreszeit versprach gutes Wetter, und so war dann Mitte Juli der richtige Termin ausgewählt worden. Ein herrlich warmer Morgen: Tische, Bänke, Schirme und Pavillons wurden aufgebaut und Informationsschilder aufgestellt. Der Akkordeonspieler spielte auf und die Mitarbeitenden des Ladens, des Cafes, der Beratungsstellen und der verschiedenen Wohnangebote im Haus standen bereit. Auf dem nahen Marienplatz war der Bär los. Die Spannung stieg. Würden die samstäglichen Einkäufer, Eisesser und Bummler den Weg in die Herzog-Christoph-Straße finden? Erste Passanten tröpfelten herein, von Kindern ermutigt. Bei der Tombola des Ambulant betreuten Wohnens lief der Losverkauf an und die ersten Gewinner freuten sich. Das sprach sich herum. Vertraute Menschen kamen ums Eck spaziert. Die Erfrischungen an der Saftbar schmeckten köstlich und der Vorgarten füllte sich. Mehrere Beratungsstellen gibt es im Herzog-Christoph-Haus. Mit Sozialpsychiatrischem Dienst und Psychoso-



Informierten die Besucher beim Tag der offenen Tür im Herzog-Christoph-Haus, v.l. Volker Greiner, Barbara Dittrich, Mirjam Mansi, Carina Mall und Ulrich Demmel
Foto: br

zialer Beratungsstelle waren zwei Geburtstagskinder dabei, die stolz auf 30 Jahre Beratungs- und Unterstützungstätigkeit zurück blickten. Der Integrationsfachdienst berichtete über die Arbeit für Menschen mit Behinderung. Hier gab es Information per Powerpoint. Im Erdgeschoß lief ein Herzogsägmühler Film.

Interessierte Mitbürger, Nachbarn, Hilfeberechtigte und Kollegen aus Ämtern und psychosozialen Arbeitsfeldern bestaunten das neue Haus. „Menschenbilder“ hieß die tolle Fotoausstellung, die es im zweiten Stock zu sehen gab. Die Besucher waren bewegt und bekamen Respekt vor den „starken Typen“ aus

Herzogsägmühle. Im Vorgarten war derweilen schwer was los. Luftballons platzten, Kinder brachten ihre Fantasien in bunten Bildern zu Papier, Menschen mit „Rauschbrillen“ auf der Nase torkelten über den Rasen. Viele Besucher waren jetzt hungrig und ließen sich beim Café VerWeilheim nieder, wo sich neben den Hauptamtlichen viele ehrenamtlich Mitarbeitende engagierten. An leckeren Angeboten war kein Mangel. Salate, Grillfleisch, kühle Getränke und Herzogsägmühler Eis kamen gut an. Zwischendurch sorgte ein kleiner Gewitterschauer für Erfrischung von oben. Am Ende waren alle zufrieden und nicht wenige sagten, es hätte noch ein bisschen länger dauern können.

Jubiläum des Sozialpsychiatrischen Dienstes von Herzogsägmühle in Weilheim:

30 Jahre Beratungsstelle für seelische Gesundheit

Von Bernhard Richter

30 Jahre alt wird in diesem Jahr der Sozialpsychiatrische Dienst von Herzogsägmühle in Weilheim, unsere Beratungsstelle für seelische Gesundheit. In den Anfangsjahren war das eine winzige Dienststelle in Bahnhofsnahe mit Zuständigkeit für Weilheim-Schongau und in dringenden Fällen auch für drei weitere Landkreise. Und sie stellte doch eine unglaubliche Neuerung dar: Es gab multiprofessionelle Beratung durch eine Ärztin, einen Psychologen oder durch Sozialpädagogen. Der Staat, das heißt konkret der Bezirk Oberbayern kam für die Kosten auf und alle erwachsenen Bürger konnten ohne Krankenschein kommen, egal mit welchen Fragen oder Problemen. Sie mussten sich nur mit dem befremdlichen Wort Psychiatrie im Namen abfinden, welches für manche Menschen nach Klapsmühle roch. Die Mitarbeitenden kamen gerne zu den Hilfesuchenden ins Haus, wenn diese weit entfernt auf dem Land woh-

ten, wenn sie entweder nicht reisefähig oder auch nicht reisewillig waren.

Das Selbstverständnis, die Arbeitsaufassung und die Atmosphäre waren damals noch vom studentischen Geist der späten 60er Jahre beeinflusst. Zu wichtigen Gesprächen versenkte man sich in tiefe Sessel. Es roch nach Zigarettenrauch. Psychoanalytische Sichtweisen der Probleme lagen viel näher, als die kühl-pragmatische Verhaltenstherapie. Als leidensfähiger Mitarbeitender bekam man in der Supervision hin und wieder ungebundene und dennoch tiefe Einblicke in die Beziehungskiste von Kolleginnen und Kollegen. Als sozial Tätiger hatte man sich überdies ein wenig zu schämen, weil man mit seiner Arbeit ein kapitalistisches System am Laufen hielt, welches doch eigentlich beseitigt oder zumindest verändert gehörte. Die konservative Ärzteschaft in Weilheim hingegen wit-

terte revolutionäre und antipsychiatrische Umtriebe auf ihre und des Steuerzahlers Kosten...

Viel Zeit ist seither vergangen und viele anspruchsvolle und erfüllende Aufgaben haben sich gestellt. Unser Sozialpsychiatrischer Dienst für den Landkreis Weilheim-Schongau steht noch immer auf guten und hoffentlich soliden Fundamenten, wie vor 30 Jahren. Wir sehen unsere Arbeit inzwischen ganz unideologisch: Es ist eine durch Leistungsbeschreibung und Qualitätsmanagement klar definierte Dienstleistung. Sie ist Teil eines lebendigen Spektrums aus verschiedenen psychosozialen Angeboten des Herzogsägmühler Fachbereiches Menschen mit seelischer Erkrankung und Menschen mit Suchterkrankung. Für die sieben Mitarbeitenden ist es Freude und Ehre in dieser Weise für die Menschen tätig sein zu dürfen.

Ambulant und stationär im kulturellen Austausch

Eine besondere Art kulturellen Austauschs fand im Sommer im Herzog-Christoph-Haus in Weilheim statt: Marianne Schuster, Kunsttherapeutin der Häuser am Latterbach, übergab gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern des stationären Rehabilitationsangebotes zwölf Bilder an den Sozialpsychiatrischen Dienst und die Psychosoziale Beratungsstelle in Weilheim. „Wir freuen uns, mit Ihren ausdrucksvollen Kunstwerken den gemeinsamen Flur und den Wartebereich der beiden Beratungsstellen gestalten zu dürfen“, bedankte sich Ulrich Demmel, Leiter der Psychosozialen Beratungsstelle. „Anspruchende Ästhetik ist ein wesentlicher Faktor für das Wohlfühlen von Patientinnen und Patienten in den Beratungsstellen“, so Demmel weiter. Im Rahmen der Vernissage erklärten die Herzogsägmühler Künstlerinnen und Künstler ihre Bilder und feierten mit den ambulanten Diensten ein nicht alltägliches kulturelles Ereignis. mag



Die Künstlerinnen und Künstler stellen gemeinsam mit Therapeutin Marianne Schuster (zweite von rechts) ihre Werke vor
Foto: mag

Schongauer Tafel in Berlin:

Lange Tafel als Symbol für die große Anzahl der Bedürftigen

Mehr als 2000 Menschen waren Anfang Juni 2010 zu Gast bei der „Lange Tafel“ auf dem Berliner Alexanderplatz. Der Bundesverband Deutscher Tafeln hatte dazu aufgerufen. Die Schongauer Tafel bietet seit fast fünf Jahren für bedürftige Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit des Bezuges von Lebensmitteln, die kurz vor Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums stehen. Märkte, Bäckereien, Obst- und Gemüseläden aus der Umgebung arbeiten erfolgreich mit der Schongauer Tafel zusammen, deren 35 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer jeden Donnerstag die eingesammelte Ware ausgeben.

„Die Lange Tafel soll ein Zeichen setzen für mehr Solidarität und Mitmenschlichkeit“, sagte Gerd Häuser, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes in Berlin. Als Schirmherrin war Bundesfamilienministerin Kristina Schröder anwesend. Zu den Gästen gehörte auch Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse. Er würdigte die 40.000 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitar-



Die symbolische Tafel auf dem Alexanderplatz in Berlin

Foto: hst

beiter der 860 bundesdeutschen Tafeln. Diese versorgen rund 1.000.000 bedürftige Personen, davon 23% Kinder und Jugendliche, 64% Erwachsene im erwerbsfähigen Alter und 12% Rentner. Die Nutzer werden auch der Schongauer Ta-

fel nicht ausgehen. Wer die Arbeit unterstützen möchte, kann dies über das Spendenkonto tun:

HypoVereinsbank Weilheim
Konto 4 799 500; BLZ 703 211 94
Stichwort: Schongauer Tafel.

mh

Wir danken unseren Spendern

Anlässlich ihres 60. Geburtstages bat **Gabriele Beinvogel** aus München die Gratulanten um Geldspenden für Herzogsägmühle anstatt Geschenke. Dafür danken wir der Jubilarin und den Spendern ganz herzlich, verbunden mit den besten Glückwünschen für die kommenden Lebensjahre und erbitten für alle Gottes reichen Segen.

Wenigstens einmal im Jahr bringt das **Ehepaar Güttner** aus Nürnberg die in verschiedenen Pfarreien gesammelten Wachsreste in das Herzogsägmühler Wachsrecycling. Diesmal waren es 462 kg. Ein herzliches „vergelte es Ihnen Gott“ allen fleißigen Sammlern – auch für die reichliche Briefmarkenspende.

Zum zehnten Mal fand dieses Jahr in

Schongau das Sommertheater statt: „Faust – Das Experiment“, ist das gemeinschaftliche Werk von **Organisator Manfred Wodarczyk** und **Regisseur Helmut Gehlert**.

Dank des sozialen Engagements beider Herren durfte das Freizeit- und Bildungswerk 207 Karten an Hilfberechtigte von Herzogsägmühle weitergeben. Herzlichen Dank im Namen aller Theaterbesucher!

Ein knallrotes, nagelneues, 500 kg schweres und 10.000 Euro teures Gefährt bringt sieben sportliche Menschen, während sie sich unterhalten, von A nach B: Gestiftet wurde das Konferenzrad von **Wilhelm Keller** aus Limburgerhof bei Ludwigsburg, Württemberg.



Ingemarie Denecke aus München hat Herzogsägmühle zum Alleinerben benannt und uns damit erhebliche Sachwerte vermacht. Dafür, liebe Frau Denecke, im Namen unserer Hilfberechtigten aufrichtigen Dank!

Benefiz-Galakonzert der Musikakademie Marktoberdorf

Das vom Kreisverband der Volks- und Raiffeisenbanken im Ostallgäu und Kaufbeuren veranstaltete Benefiz-Galakonzert mit jungen Künstlern der „International Summer Academy für Young Artists“ der Musikakademie Marktober-

dorf erbrachte einen Erlös von insgesamt 10.000 Euro.

Die Tafeln Buchloe, Füssen, Kaufbeuren, Marktoberdorf und Schongau freuen sich über die Zuwendung von je 2000 Euro.

wmf



Auf dem Foto, von links: **Armin Meindl** (Vorsitzender des Kreisverbandes der Volks- und Raiffeisenbanken im Ostallgäu und Kaufbeuren), **Anton Kögl** (Tafel Buchloe), **Gabi Müller** (Tafel Füssen), **Gertrud Sauter** (Tafel Kaufbeuren und Gratzlädle), **Dietmar Hollmann** (Vorsitzender des Ortsverbandes Ostallgäu), **Martin Holleschovsky** (Tafel Schongau), **Xaver Schelle** (stellvertretender Vorsitzender des Kreisverbandes)

Foto: vr

Spende für die Schongauer Tafel



Ihre Prämie für Ordnung und Sauberkeit am Arbeitsplatz der Hoerbiger Kompressortechnik in Schongau spendete das zweitsauberste Team unter der Leitung von **Oliver Diehn**. Aufgerundet wurde das Geldgeschenk von der Betriebsleitung auf die Summe von 500 Euro, die nun den Nutzern der Schongauer Tafel zu Gute kommen. Herzlichen Dank den Spendern!

Auf dem Foto v.l. **Günter Kalbitzer**, **Angelo Horvath**, **Hans Reinisch**, **Martin Holleschovsky**, **Johann Gintschel** und **Martin Schweiger**

Foto: privat

Schuldnerberatung unterstützt

Die ausgewogene Einteilung der zur Verfügung stehenden Finanzen ist ein Thema, mit dem sich die Schuldnerberatung von Herzogsägmühle unter der Leitung von **Martin Holleschovsky** beschäftigt. Diese wichtige Aufklärungsarbeit beginnt bereits an Schulen. Die Sparkassen Allgäu schütten in jedem Jahr erhebliche Summen an Geld aus, um Vereinen, Verbänden und sozialen Organisationen unter die Arme zu greifen. In diesem Jahr waren es 450.000 Euro, von denen die Präventionsbemühungen der Schuldnerberatung mit 1000 Euro profitierten. In den letzten zehn Jahren haben die Sparkassen fünf Millionen Euro für Vereins- und Projektförderung zur Verfügung gestellt.



Scheckübergabe an **Martin Holleschovsky** (links) im Beisein von Vorstand und Landrat **Johann Fleschhut**, Landkreis Ostallgäu.

Foto: as



Dank einer großzügigen Spende der **Jacob und Marie Rothenfuß-Gedächtnisstiftung** konnten Bewohner des Wohnprojekts Peiting eine Fahrt nach Wien verwirklichen.

Foto: Markus Waldhör



Wofür wir Ihre Spenden benötigen!

Für die barrierefreie, rollstuhlgerechte, kinder- und familienfreundliche **Kneippanlage** mit anschließendem Sinnespfad wurde bereits ein Drittel der Baukosten gespendet. Unterstützen Sie uns bit-

te weiterhin, damit das Bauvorhaben noch in diesem Jahr verwirklicht werden kann. Bitte vermerken Sie auf dem Spendenvordruck „Kneippanlage“: HypoVereinsbank BLZ 703 211 94 – Konto 4 799 500



Aus unserer Mitte schieden



Herr Franz Xaver Schuster

* 05.03.1936 in Augsburg
† 23.05.2010 in Herzogsägmühle

Herr Ulrich Auzinger

* 20.05.1944 in Niederwette
† 27.05.2010 in Schongau

Frau Marianne Gräf

* 18.10.1948 in Bad Aibling
† 08.06.2010 in Peißenberg

Herr Reinhold Karl Krekeler

* 25.05.1935 in Höxter an der Weser
† 14.06.2010 in Garmisch-Part.

Herr Georg Winter

* 27.09.1947 in Leipzig
† 03.07.2010 in Schongau

Herr Winfried Ewald Podzun

* 31.01.1928 in Berlin
† 04.07.2010 in Herzogsägmühle

Frau Annegret Yesil

* 18.06.1953 in Braunschweig
† 15.07.2010 in Garmisch-Part.

Herr Eberhard Naß

* 20.07.1935 in Insterburg
† 16.07.2010 in Herzogsägmühle

Herr Alexander Fridolin Kürzinger

* 07.10.1961 in Starnberg
† 25.07.2010 in Herzogsägmühle

Herr Markus Peine

* 01.04.1962 in Ahlen
† 31.07.2010 in Garmisch-Partenkirchen

Frau Dr. Sabine Ingeborg Wolffhardt

* 03.08.1964 in München
† 02.08.2010 in Asch

Frau Luitgard Elisabeth Kohn

* 27.03.1953 in Waghäusel
† 14.08.2010 in Niederpöcking

Herr Peter Franz Zimmermann

* 10.10.1938 in Berlin
† 05.09.2010 in Landsberg am Lech

Herr Wolfgang Hofmann

* 15.10.1932 in Burghardtsdorf
† 09.09.2010 in Schongau

Herr Günter Henning

* 14.02.1944 in Mirow
† im September 2010 in Schongau

Herr Adolf Gasteiger

* 17.06.1937 in München
† 29.09.2010 in Herzogsägmühle



Um sich über die Arbeit der jungen Männer vor Ort zu erkundigen, war Dr. Jens Kreuter, Bundesbeauftragter für den Zivildienst, im Sommer in Herzogsägmühle. Tobias Schütte aus Peiting, der seinen Zivildienst in den Herzogsägmühler Werkstätten absolviert, erklärte dem Politiker seine Aufgaben. Unterdessen suchen die Verantwortlichen nach anderen Wegen, Freiwilligendienste in Herzogsägmühle zu etablieren. Foto: sk

Zehn Apartments für ehemals wohnungslose Menschen eingeweiht:

Dekade der guten Nachbarschaft ausgerufen

Von Sabine Keyser

„Nicht jeder, der Betreuung braucht, soll im Dorf Herzogsägmühle leben müssen, aber im Umfeld von Herzogsägmühle leben dürfen“, sagte Wilfried Knorr, Direktor von Herzogsägmühle, bei der Einweihung von zehn Apartments für ehemals wohnungslose Menschen in Peiting.

„Inklusion in Orten der Umgebung ist für unsere Menschen sehr wichtig“, betonte Knorr weiter und rief eine Dekade der guten Nachbarschaft aus. Von 2010 bis 2020 soll verstärkt daran gearbeitet werden, dass Menschen mit den verschiedensten Beeinträchtigungen in die Gesellschaft integriert werden, statt neben ihr betreut zu werden.

„Projekte wie dieses haben wir schon in vielen Orten im Landkreis“, erklärte Bereichsleiter Rainer Endisch bei seiner Ansprache vor geladenen Gästen. „Die Menschen, die hier eingezogen sind, wollten aber ausdrücklich in Peiting leben“, so Endisch weiter. Arbeit haben die meisten von ihnen in Herzogsägmühle, die Apartments stehen unter sozialpädagogischer und hauswirtschaftlicher Begleitung. Gute Nachbarschaft wünschte sich auch Bürgermeister Michael Asam. „Dieses Haus kann der Bevölkerung vermitteln, dass Menschen, die durch verschiedenste Schicksalsschläge wohnungslos geworden sind, hier eine neue Chance bekommen“, so der Bürgermeister. Über das gelungene Projekt freute sich auch Roman Dienersberger vom Bezirk Oberbayern. „Im Vordergrund unserer Wohnraumförderung stehen innovative Projekte. Dieses hier in Peiting stach durch die soziale und die bauliche Komponente heraus“, so Dienersberger, der erklärte, dass Inklusion für ihn bedeutet, die Wahl zu haben, in einer Wohngruppe, einem



Die am Bau des neuen Hauses in Peiting Beteiligten freuen sich über gelungene Apartments für Menschen, die früher wohnungslos waren, v.l. Roman Dienersberger, Bezirk Oberbayern; Bauherr Stefan Schuster, Bereichsleiter Rainer Endisch; Fritz Weinberger und Gabriele Anderl, Architekten; Michael Asam, Bürgermeister von Peiting; Birgit Gutzeit, Herzogsägmühle; Pfarrer Dirk Wollenweber und Kurat Ralf Regensburg. Foto: sk

Heim oder im betreuten Einzelwohnen zu leben. „Die Zusammenarbeit von Wohn- und Projektträger, also der Familie Schuster und Herzogsägmühle, haben mich beeindruckt.“

Dass viel innovative Technik in dem neuen Haus steckt, erklärte Architekt Fritz Weinberger den Anwesenden. Wichtig war ihm, bei dem Neubau die Nebenkosten so gering wie möglich zu halten. „Und das ist uns gelungen“, erklärte Weinberger stolz. Er wies zudem auf die hervorragenden Effekte auch für die Belebung der kommunalen Zentren hin, die durch das Zusammenwirken von sozialem Wohnungsbau, Investorentätigkeit und solventem Mieter entstehen. Der evangelische Pfarrer Dirk Wollenweber und Kurat Ralf Regensburg

erbat den Segen Gottes für die Bewohner und die Mitarbeitenden. „Es ist gut, wenn Menschen, die ehemals obdachlos waren, hier eine Zukunftsperspektive bekommen, und nicht mehr auf das Vergangene schauen müssen“, so Wollenweber.

Gemeinsam mit der Familie Schuster und dem Architekturbüro Weinberger & Anderl hat Herzogsägmühle in Peiting zehn neue Wohnmöglichkeiten für ehemals wohnungslose Menschen geschaffen. Alle, die diese Wohnform in Peiting nutzen, haben sich intensiv auf diesen Schritt in eine größere Selbstständigkeit vorbereitet. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter begleiten und unterstützen die dort lebenden Menschen auch weiterhin bei ihrer Alltagsbewältigung.

20-jähriges Jubiläum des Kindergartens „Am Gumpen“ in Peiting:

Musical der Kinder versetzt Zuschauer in Staunen

Trotz des kalten und regnerischen Wetters herrschte eine ausgelassene Feierstimmung beim 20-jährigen Jubiläum des integrativen Kindergartens „Am Gumpen“.

Mit sehr viel Einsatz organisierten der Elternbeirat, die Eltern, das Kindergartenpersonal und das Frühförderpersonal dieses Fest. Mit rund 270 geladenen Gästen platze das extra für diesen Anlass aufgestellte Zelt fast aus allen Nähten. Nach dem Begrüßungslied gab Helene Kasek einen kurzen Abriss über die 20-jährige Geschichte des Kindergartens. In seinem Grußwort lobte Direktor Wilfried Knorr die hervorragende Arbeit der Kinderhilfe Einrichtungen, Bürgermeister Michael Asam berichtete über die vielfältigen Aufgaben, die seit Einführung des Finanzierungsgesetzes auf die Gemeinde zukamen und Claudia Sam-Doess aus dem Amt für Jugend und Familie stellte die Wichtigkeit der Integration in den Vordergrund. Anschließend führten die Kinder das Regenbogenfisch-Musical von Marcus Pfister und Detlev Jöcker auf. Ein High-



Das Regenbogenfisch-Musical war ein Highlight, für das die Kinder anhaltenden Applaus bekamen. Foto: skl

light, für das die Kinder anhaltenden und tosenden Applaus ernteten. Am Nachmittag konnten sich die Kinder bei Kinderschminken, verschiedenen Spielen und dem Kindertheater vom Bauer Sepp aus Uffing die Zeit vertreiben. Für

das leibliche Wohl sorgten die Eltern und der Herzogsägmühler Grillwagen. Den Abschluss bildete dann das Steigenlassen der Luftballons, dessen Gewinnerpreise durch die Sparkasse finanziert wurde. hek

Luftballon-Weitflug-Wettbewerb beim Dorffest 2010

Die Herzogsägmühler Luftballon-Weitflug-Wettbewerbe schaffen regelmäßig Kontakte über die Landesgrenzen hinweg: Jüngstes Beispiel dafür ist der Flug des von Alina Roth aus Weilheim gestarteten Ballons. Gefunden wurde er von Günther Gardener aus Achenkirch in Tirol.

Es lohnt sich am Luftballon-Weitflug-Wettbewerb von Herzogsägmühle teilzunehmen: Die Gewinner erwarten schöne Preise.



Die Gewinner des diesjährigen Wettbewerbs:

- | | |
|-----------|-------------------------|
| 1. Platz: | Alina Roth |
| 100 km | Achenkirch, Österreich |
| 2. Platz: | Yvonne Maier |
| 74 km | Hohenreuth, Deutschland |
| 3. Platz: | Yannik Hübner |
| 71 km | Lenggries, Deutschland |

Herzlichen Glückwunsch!

Unterstützung für pflegende Angehörige:

Kinaesthetics Kurs in Herzogsägmühle

Im Juni fand erstmals ein Kinaesthetics Kurs für pflegende Angehörige statt.

Der Kurs wurde von der Barmer GEK finanziert, die Teilnehmer entrichteten eine Zertifizierungsgebühr, die Räumlichkeiten stellte Herzogsägmühle zur Verfügung. Der Kurs wurde von der Kinaestheticstrainerin Sabine Haser durchgeführt.

Das Angebot richtet sich an pflegende Angehörige, die in ihrem Alltag große Herausforderungen bewältigen, da sie für sich und ihre Gesundheit als auch für ihren Angehörigen sorgen müssen. In dem Kurs lernen sie ihre eigene Bewegungskompetenz, als

auch die ihrer Angehörigen wahrzunehmen und zu unterstützen. Das Ziel dabei ist die tägliche Alltagsbegleitung sowohl für sich als auch für den Angehörigen gesundheitsfördernd zu gestalten.

Seit einem Jahr bietet die Barmer GEK mit Kinaesthetics Trainern von Kinaesthetics Deutschland diese Kurse innerhalb Deutschlands an. Teilnehmen kann jeder, auch wenn er nicht bei der Barmer GEK versichert ist. Geplant sind weitere Kurse.

Nähere Informationen unter www.kinaesthetics.de oder sabine.haser@kinaesthetics-net.de.

Cartoon aktuell



Ein Cartoon von Hubert Pfeffer

IMPRESSUM

Herzogsägmühle aktuell - Informationen aus Herzogsägmühle
Herausgeber: Herzogsägmühle (Innere Mission München - Diakonie in München und Oberbayern e.V.)
86971 Peiting-Herzogsägmühle, Von-Kahl-Straße 4
Telefon 0 88 61 219-0
Telefax 0 88 61 219-201
e-mail: info@herzogsaegmuehle.de
internet: www.herzogsaegmuehle.de

Verantwortlich: Wilfried Knorr
Redaktion: Sabine Keyser, Waltraud M. Filser
Mitarbeit: Klaus Barthel, Silviana Buchmüller, Ulrich Demmel, Waltraud M. Filser, Martin Gerl-Meyer, Christina Groß, Jürgen Hartung, Marie-Pascale Huber, Blanka Hülsmann, Helene Kasek, Wilfried Knorr, Ulrich Koch, Martina Krone, Siegfried Laugsch, Kathrin Maier, Elvira Mayr, Klaus Ramsteck, Bernhard Richter, Hans Rock, Angelika Scheinert, Pauline Schneiberg, Arno Schneider, Heidrun Schneider, Markus Sinn, Susanne Zott
Fotos: Martin Edelmann, Martin Gerl-Meyer, Guz Gutmann, Jan Kähler, Sabine Keyser, Sigrid Klasmann, Martina Krone, Elvira Mayr, Arno Schneider, Marianne Schuster, Helga Stoll
Satz und Layout: Satz Studio Penzberg
Druck: Mayer & Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH
Spendenkonto: HypoVereinsbank Weilheim (BLZ 703 211 94) Konto 4 799 500

Herzogsägmühler Bogenschützen erfolgreich:

6. Vereinsturnier mit großer Beteiligung

Insgesamt 114 traditionelle Bogenschützen trafen sich am 26.06.2010 am Herzogsägmühler Bogenparcours, um in den verschiedenen Alters- und Bogenklassen die jeweiligen Vereinsmeister zu ermitteln. Die Parcourswarte Harald Thiele, Reinhard Weber-Schnell und Peter Baumgartner hatten in tagelanger Arbeit einen anspruchsvollen Bogenparcours mit 33 3-D-Zielen aufgebaut. Besonders erfreulich war, dass 30 Kinder und Jugendliche teilnahmen, was für die Qualität der Nachwuchsarbeit der Herzogsägmühler Bogenschützen spricht. Spartenleiter Gerwin Lang konnte am Ende des Tages den stolzen Vereinsmeistern gratulieren und ein überaus positives Resümee ziehen. kra

Foto: med





Cafeteria

Wir haben nichts dagegen, wenn Sie uns anfahren!



HERZOGSÄGMÜHLE
Von-Kahl-Straße 4
86971 Peiting-Herzogsägmühle
Telefon 0 88 61 219-0
Telefax 0 88 61 219-201
e-mail: info@herzogsaegmuehle.de
www.herzogsaegmuehle.de

Herzogsägmühler Absolventen 2010



Nach drei Jahren berufsbegleitender Ausbildung erhielten 23 **Fachschülerinnen und Fachschüler der Heilerziehungspflegeschule** die Abschlusszeugnisse. Sie sind nun staatlich anerkannte Fachkräfte in der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen.



14 junge Menschen haben in der Zeit von September 2009 bis August 2010 an der **Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme (BvB)** in Herzogsägmühle teilgenommen. Finanziert wird das Projekt aus Mitteln der Agentur für Arbeit und der Deutschen Rentenversicherung, um junge Menschen beim Übergang in Ausbildung und Beruf zu unterstützen.



19 **Fachschülerinnen und Fachschüler** legten die Prüfung nach einjähriger, berufsbegleitender Ausbildung ab. Die nun fertigen **Heilerziehungspflegshelferinnen und -helfer** unterstützen die Fachkräfte in ihrer Arbeit.



Die Schülerinnen des **Berufsvorbereitenden Jahrgangs Pflege der Albrecht-Schnitter-Schule** freuen sich über die bestandene Ausbildung. Das Zeugnis und Zertifikat haben erhalten: Larissa Birr, Jenny Bolek, Meryem Calisir, Franziska Filgertshofer, Nadine Herrmann, Carmen Schöbel, Julia Steinmetz und Desiree Veigel. *Fotos: privat*

Hier werden Wachsreste und Briefmarken für Herzogsägmühle angenommen!

Landkreis Weilheim-Schongau	Augsburg
Herzogsägmühle Von-Kahl-Straße 4, 86971 Peiting Telefon 08861 219-0 Verkauf von Wachswaren	Diakonisches Werk Augsburg Spenglergäßchen 7 a, 86152 Augsburg Telefon 0821 3204137
gebrauchs.gut Herzogsägmühler Werkstattladen Weinstraße 4, 86956 Schongau Telefon 08861 2569205 Verkauf von Wachswaren	Kaufbeuren
EVA Erbschwanger Verwertungs- und Abfallentsorgungs GmbH An der Kreuzstraße 100, 86980 Ingenried Telefon 08868 18010	Weltladen Kaiser-Max-Straße 20, 87600 Kaufbeuren Telefon 08341 41915 Verkauf von Wachswaren
Wertstoffhof Schongau Peitnachstraße 12, 86956 Schongau Telefon 08861 908160	Wertstoffhandel Blonhofen Gemeinde Kaltental 87662 Kaltental Telefon 08345 312
Wertstoffhof Peißenberg Bergwerkstraße 7, 82380 Peißenberg Telefon 08803 2231	Kempten
Wertstoffhof Penzberg Deponie Schönmühl, 82377 Penzberg Telefon 08856 7100	Wertstoffhof Babenhausen Renate Pfeiffer 87277 Babenhausen
Penzberger Schatzkiste Postgasse 5, 82377 Penzberg Telefon 08856 8045590	Evang.-Luth. Markuskirche Bussardweg 1, 87439 Kempten Telefon 0831 93649
Wertstoffhof Weilheim Leprosenweg 24, 82362 Weilheim Telefon 0881 3099	Landkreis Günzburg
Weilheimer Dienstleistungen Schöffelhuberstraße 6, 82362 Weilheim Telefon 0881 4178383	Gertrud Ostertag Michelerstraße 2 a, 89312 Günzburg Telefon 08221 3674118
Eine-Welt-Laden Pöltnerstraße 22, 82362 Weilheim Telefon 0881 63270 Verkauf von Wachswaren	Landkreis Berchtesgadener Land
Landkreis Landsberg am Lech	Dr. Reinhard Süme Ludwig-Thoma-Str. 15 c, 83424 Bad Reichenhall Telefon 0177 4502231
Wertstoffhof Eresing Gewerbering 7, 86922 Eresing Telefon 08193 1279	Landkreis Neuburg-Schrobenhausen
Landkreis Garmisch-Partenkirchen	Evang.-Luth. Apostelkirche Martin-Luther-Platz 1, 86633 Neuburg/Donau Telefon 08431 2429
Alle Wertstoffhöfe	Landkreis Ostallgäu
Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen	Mülldeponie Oberostendorf 86869 Oberostendorf Telefon 08344 1559
Alle Wertstoffhöfe	Eine-Welt-Laden Marktstraße 18 87730 Bad Grönenbach Telefon 08334 259450
München	Franken
Innere Mission München Landshuter Allee 40, 80637 München Telefon 089 1269910	Familie Güttner Tannenweg 9, 90571 Schwaig Telefon 0911 505239
Evang.-Luth. Offenbarungskirche Schildensteinstraße 17, 81637 München Telefon 089 43660380	Familie Spittler Strengerbergstraße 14, 90607 Rückersdorf
Landkreis München	Ulrich Herbst Hauptstraße 34, 97258 Gollhofen Telefon 09339 991401
Bauhof Baierbrunn Isarstraße 12, 82065 Baierbrunn Telefon 089 74415023	Landkreis Neustadt a.d. Aisch - Bad Windsheim
Wertstoffhof Grünwald Tölzer Straße 38, 82031 Grünwald Telefon 089 64162414	Alle Wertstoffhöfe
Landkreis Dachau	Baden-Württemberg
Alle Recyclinghöfe	Magdalena und Martin Wagner Raitestraße 7, 71696 Möglingen Telefon 07141 481143
Landkreis Fürstenfeldbruck	Gärtnerei Rolf Fink Im Holderstock 8, 71723 Großbottwar Telefon 07148 1343
Abfallwirtschaftsbetrieb Fürstenfeldbruck Münchener Straße 33, 82256 Fürstenfeldbruck Telefon 08141 5190	Hans Weber Christophstraße 43, 73033 Göppingen Telefon 07161 29166
Anneliese Rebohl Neufeldstraße 62, 82140 Olching Telefon 08142 16295	Rainer Zepf Riegelackerstraße 27 71229 Leonberg-Warmbronn
Landkreis Erding	Hildegard Joos Owener Straße 8, 72660 Beuren Telefon 07025 2949
Klaus Bleisch Ringstraße 39, 84416 Taufkirchen Telefon 08084 9184	Sachsen
	Lutherkirche Oberfrohna Straße des Friedens 80 09212 Limbach-Oberfrohna Telefon 03722 92832

Herzlichen Dank für Ihr ehrenamtliches Engagement!

SPENDENBITTE

DANKE,

**dass Sie immer für uns da sind!
Das lässt uns stark bleiben.**

Jeden Euro den Sie spenden, verwandeln wir unmittelbar in Hilfe.

Bitte spenden Sie auf das Konto 4 799 500 bei der HypoVereinsbank BLZ 703 211 94



FUSSBALL

Die Tabelle der C-Klasse vom 06.10.2010

	Spiele	Tore	Punkte
1. TSV Steingaden II	10	49:14	27
2. TSV Schwabbruck II	10	33:12	26
3. TSV Bernbeuren II	10	38:17	22
4. TSV Rottenbuch II	10	31:21	18
5. SV Schwabsoien II	10	30:14	16
6. SV Reichling II	10	24:14	16
7. FA Birkland II	10	14:16	16
8. FC Kosova Schongau	10	16:13	12
9. Türk Gücü Schongau II	10	14:30	10
10. SC Böbing II	10	14:22	9
11. SV Wildsteig II	10	5:17	9
12. SV Wessobrunn II	10	11:44	7
13. TSV Hohenpeißenberg II	10	8:25	6
14. SV Herzogsägmühle	10	14:42	6



Fußball spielen, Fußball sehen, Fußball feiern:

Championskick 2010 – internationales Fußballturnier in Herzogsägmühle

Von Alexandra Braun



Trotz schlechtem Wetter strahlende Gesichter bei der Eröffnung, v.l. Organisatorin Alexandra Braun, Direktor Wilfried Knorr, Bürgermeister Karl-Heinz Gerbl und stellvertretende Landrätin Andrea Jochner-Weiß Foto: sk

Unter dem Motto „Afropean“ fand in den Pfingstferien, vom 31. Mai bis 06. Juni 2010, in Herzogsägmühle zum zweiten Mal ein internationales Fußballturnier statt. Eingeladen waren Spielerinnen und Spieler, die am normalen Spiel- und Turnierbetrieb der Vereine nicht teilnehmen können: Menschen mit Behinderung, seelischer Erkrankung, Menschen in besonderen Lebenslagen und der Jugendhilfe – kurz: Menschen aus sozialen Einrichtungen, mit „Handicap“. Auf zwei Kleinfeldern wurde im Herzogsägmühler Unteroblandstadion der Gewinner des 2. Championskick ge-

sucht. Die Fußballerinnen und Fußballer kamen unter anderem aus der Schweiz, Frankreich, Ungarn, Polen, Griechenland und Deutschland. Zu Gast waren in diesem Jahr sogar Jugendliche aus Südafrika, eine Mannschaft beider Geschlechter verschiedener Volksgruppen, Rassen und sozialer Schichten von PACSA (Pietermaritzburg Agency for Christian Social Awareness). In den Osterferien war eine Mannschaft Jugendlicher aus Herzogsägmühle zu Gast in Südafrika gewesen, um Land und Leute zu erleben und Fußball zu spielen. Die Eröffnungsfeier fand im Herzog-

sägmühler Stadion statt. Aufgrund der feuchtkalten und windigen Wetterverhältnisse konnten die Fallschirmspringer aus Altenstadt leider nicht, wie eigentlich geplant, den original GEPA Südafrika WM Ball zum Anstoß einfliegen.

Die teilnehmende Mannschaften waren: PACSA aus Südafrika; ARGO aus Griechenland; Mohacs aus Ungarn; Czersk aus Polen; La Belle Ouvrage aus Frankreich; FC Palme aus der Schweiz; Haus Röhling aus Mittenwald; Arbeiterwohlfahrt aus Weißenburg; IWL (Isar-Würm-Lech gGmbH) aus Landsberg; und die Herzogsägmühler Mannschaften: mit Haus an der Brücke; Latterbach Runners; Internat; FC Malocher; WFBM; Lindenhof Grashüpfer; WG Bahnhof-



Packende Strafraumszenen gab es ab dem ersten Spiel

Foto: sk



Die Kälte konnte der Motivation der Spieler nichts anhaben

Foto: fub

straße. Alle zeigten ein vorbildliches, absolut faires Verhalten auf dem Spielfeld und es war ein freundschaftliches Miteinander zu spüren. Obwohl das Wetter mit Dauerregen und nassen Zelten schwierige Bedingungen vorgab, wird das Championskick bei allen 230 Teilnehmern und den vielen fleißigen Helfern aus Herzogsägmühle in guter Erinnerung bleiben.

Nach dem aktiven Fußballspielen tagsüber gab es abends ein breites Rahmenprogramm.

Start war der „Bayerische Abend“, mit den Reichlinger Hüttn` Buam, sowie den Schwalbenstoaner Trachtlern aus Hohenfurch. Unsere südafrikanischen, französischen und ungarischen Gäste versuchten sich hierbei im Polka Tanzen und machten eine hervorragende Figur! Ein voller Erfolg war der „Goalth Kicker“ – ein Kickertisch für elf Teilnehmer auf jeder Seite. Nach kurzer Eingewöhnungs- und Einspielphase der gemischten Fußballkickeremannschaften, fand ein spannendes Turnier statt.

Der spielfreie Fronleichnamsonn- tagstand unter der Sonne Afrikas. Auch wenn das Wetter dies nicht bestätigen wollte, war es möglich auf Kamelen durch das Dorf zu reiten, afrikanische Getränke und Speisen zu probieren und sich von einer afrikanischen Modenschau inspirieren zu lassen. Sehr großen Anklang fand hierbei die heimische Trommelgruppe um Sanon und Jelem-

ba, die mit Peitinger Schülern für Rhythmus sorgten.

Zum ersten Mal fand das Südlicht Festival im Rahmen des Championskicks und über zwei Abende im Rainer-Endisch Saal statt.

Mit dem VI. Südlicht Festival – Folk&Weltmusik im Pfaffenwinkel zog es auch Musikinteressierte aus der nahen und fernen Umgebung nach Herzogsägmühle. Eine interessante Mischung aus Fußballern und Kulturinteressierten. Ein Erfolg, den wir unserem „Kunstmanager“ Nick Naffin verdanken! Er machte die beiden unvergesslichen Abende möglich und schaffte es,

The Voodoo Gang, Lance Harrison, Gitanes Blondes; Christoph Weiherer, Murphy`s Law, die Trommelgruppe um Bill Saragosa und Scothoza Mfana und Thami Ngubane&PACSA zu sehen.

Der Veranstalter, das Herzogsägmühler Freizeit- und Bildungswerk, konnte den Gästen und Einheimischen, rund um den Fußball und in internationaler Atmosphäre, eine Woche mit sportlichen und menschlichen Begegnungen bieten.



Auch nach dem offiziellen Spielbetrieb ging es heiß her

Foto: fub



Nach dem Championskick waren die Jugendlichen aus Südafrika noch zwei Wochen in Herzogsägmühler Fach- und Ausbildungsbetrieben zu Gast, wo ihnen ein Praktikum ermöglicht wurde. Im September erreichte uns per E-Mail eine erfreuliche Nachricht aus Afrika:

„Vielen Dank für die Championskick DVD, sie ist heute angekommen. Nun müssen wir Zeit finden und sie uns ansehen, wir freuen uns schon darauf! Eine kleine Erfolgsmeldung gibt es. Dank des Trainings in der Bäckerei hat Nomusa eine Arbeit gefunden. Sie arbeitet nun in einer großen Spar-Filiale in Merrival. Diese Filiale hat eine Bäckerei, in der sie nun arbeitet. Der nächste Schritt wird sein, dass sie ihre Zuhause gebackenen Kuchen mit im Tresen präsentieren und verkaufen darf. Das klingt vielleicht nach nicht viel für deutsche Ohren, aber sie ist nicht nur Verkäuferin in einem Supermarkt mit Backecke. Das ist hier richtig was, das ist nicht mehr Tagelöhner, das ist ein festes Arbeitsverhältnis, welches ausbaufähig ist. Das ist selber Geld verdienen und nicht mehr so abhängig sein, das heißt Selbstbestimmung zu bekommen, das ist SUPER!“

DENK-MAL

Den hellen Wahnsinn zu suchen während im Treppenhaus neben an gebohrt und gehämmert wird, ist gar nicht so leicht lieber Leser. (Mit *lieber Leser* ist natürlich nicht die eine Person gemeint, sondern der Leser an sich, der zu Tausenden auf die Erscheinung dieser Zeitung wartet, um zu allererst diese Glosse auf der letzten Seite zu lesen). Das führt den Verfasser dieser Zeilen direkt hinein in die Selbstreflexion über sein Autorendasein. Wie viele Menschen nehmen die tief greifenden Zeilen, die immer an dieser Stelle zu lesen sind, wirklich wahr? Und noch wichtiger: Wer versteht diese überhaupt? Ich möchte hier nicht das intellektuelle Vermögen der Leserschaft in Zweifel ziehen, aber mir doch die Frage stellen, da sie, wenn sie mit Niemand beantwortet wird, die Daseinsberechtigung als Autor in Frage stellt. Wäre es besser über das Wetter, die Königin von England oder Fußball zu schreiben, weil dann das Interesse der Leser wahrscheinlicher wäre?

Nach langem, grüblerischem Nachdenken, unter den geschilderten Bedingungen, kommt der Autor zu dem Schluss, dass die freie Themenwahl und deren existenzielle Vertiefung an dieser Stelle, eine der letzten Nischen im kapitalistischen System ist, da sie sich nicht verkaufen muss und somit dem Zeitgeist unterworfen wird.

Lieber Leser, jetzt sollten Sie wieder aufmerksam sein, denn jetzt kommt die Pointe vom hellen Wahnsinn: Gönnen Sie sich in Ihrem Leben eine Nische, die nicht dem Zeitgeist oder dem Verkauf (gegen Geld oder Prestige) folgt, sondern allein ihrem Vergnügen und ihrer Leidenschaft gewidmet ist.

Diese Art der Freiheit wäre doch

Der helle Wahnsinn

Unsere Veranstaltungen 2010/2011

Sonntag, 21. November 2010 – 15.30 Uhr

Generalprobe des Symphonischen Ensembles München (SEM)

Freitag, 26. November bis
Sonntag, 28. November 2010
Freitag und Samstag 11 bis 19 Uhr
Sonntag 11 bis 18 Uhr

Weihnachtsmarkt

Donnerstag, 27. Januar 2011
Südlicht on Ice

Samstag, 9. April 2011 - 7 bis 18 Uhr
Sonntag, 10. April 2011 - 10 bis 18 Uhr

Frühlingsflohmarkt

Sonntag, 1. Mai 2011
**Benefizkonzert mit dem
Musikverein Reichling**

Dienstag, 3. Mai 2011
Gesundheitstag

Samstag, 2. Juli 2011 – 18 Uhr
Serenade zum Dorffest

Sonntag, 3. Juli 2011
10 bis 17 Uhr
Dorffest

Samstag, 10. September 2011 - 7 bis 18 Uhr
Sonntag, 11. September 2011 - 10 bis 18 Uhr

Herbstflohmarkt

Samstag, 24. September 2011
VII. Südlicht Festival

Freitag, 7. Oktober bis
Sonntag, 16. Oktober 2011

26. Herzogsägmühler Kulturtage

Herzliche Einladung!

Weihnachtsmarkt Herzogsägmühle

26. bis 28.11.2010

**HERZOGSÄGMÜHLE
DIAKONIE IN OBERBAYERN**

Freitag 11 bis 19 Uhr
11 Uhr Eröffnung

Samstag 11 bis 19 Uhr
17.30 Uhr Bläsergruppe
Weihnachtslieder
zum Mitsingen

Sonntag 11 bis 17 Uhr
10.15 Uhr Adventsgottesdienst
in der Martinskirche
14 Uhr Nikolaus auf dem
Dorfplatz
17 Uhr Adventssingen in
der Martinskirche

Herzliche Einladung!

 **HERZOGSÄGMÜHLE**
Von-Kahl-Straße 4 • 86971 Peiting-Herzogsägmühle
Telefon 0 88 61 219-0 • Telefax 0 88 61 219-201
e-mail: info@herzogsaegmuehle.de
Internet: www.herzogsaegmuehle.de

Im Juli fand in den Häusern am Latterbach ein Sommerabend mit Musik, Bildern und Gedichten statt.

Es zeigten sich vielfältige Talente von Rehabilitanden, Hilfeberechtigten und Mitarbeitenden, die den Abend mit Blues, Punk, Volksmusik, Klassik, Poesie und Malerei verzauberten. Eine Diashow mit Baumbildern entführte die Zuschauer in die Phantasie der Träume. Den Ausklang fand der Abend mit einem Klavierstück aus dem Film „Die fabelhafte Welt der Amelie“ und einem ausreichenden, köstlichen Buffet. sb/cg

*Wenn ich wie ein Baum bin
Ist mein Stamm wie ein fester Stand
Sind meine Äste wie Arme die ich strecke
Der Himmel über mir wie eine Quelle
Aus der ich schöpfe
Die Blätter wie Teller von denen ich esse
Meine Nadeln wie ein Panzerhemd das mich schützt
Mein Ansehen wie ein Botschafter
zwischen Erd und Himmelreich
Mein Stand wie eine Tempelsäule
Meine Rinde wie Brotkruste
Meine Spitze wie ein Stern der
In der Ferne leuchtet
Ich bin ein Wachsender*

Jochen Pfeifer

*Wenn ich wie ein Baum bin
Ist mein Stamm wie mein Wille
Der alles durchbricht
Sind meine Äste
Wie das Verlangen nach Gerechtigkeit
Die Wurzeln wie das Überwinden meiner Ängste
Die Blätter groß
Mein Stand wie fest
Meine Rinde
Wie der Schutz des Allmächtigen
Meine Spitze
Wie die Lanze der Vernunft
Ich bin ein Krieger*

Franz Tschopp



Bild: Christine Groß

Weihnachtsgeschenke aus Herzogsägmühle in München kaufen!



Heim+Handwerk

24.11.-28.11.2010
Neue Messe München
Halle A - Stand 323



Justizpalast München

Lichthalle
30.11.-2.12.2010
Prielmayerstraße 7

Wir freuen uns auf Sie!